

Die
metrische Ueberlieferung
der
pindarischen Oden,
ein
Beitrag zur Geschichte der Metrik.

Von

Dr. W. Christ.

Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der W. I. Cl. XI Bd. III. Abth.

München 1868.

Verlag der k. Akademie,

in Commission bei G. Franz.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

RECEIVED
MAY 24 1964
U.S. DEPARTMENT OF AGRICULTURE
WASHINGTON, D.C.



Die
metrische Ueberlieferung
der
p i n d a r i s c h e n O d e n,
ein
Beitrag zur Geschichte der Metrik.

Von
Dr. W. Christ.

Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der W. I. Cl. XI. Bd. III. Abth.

München 1868.
V e r l a g d e r k. A k a d e m i e,
in Commission bei G. Franz.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die
metrische Ueberlieferung
der
p i n d a r i s c h e n O d e n,
ein
Beitrag zur Geschichte der Metrik.

Von
Dr. W. Christ.

Seitdem Aug. Böckh, der grosse Wiederhersteller des Pindar, dem auch ich die erste Anregung zu diesen Studien verdanke, mit feinem Gefühl und glänzendem Scharfsinn die Verkehrtheit der herkömmlichen Vertheilung bei Pindar nachgewiesen, und auf neuen Grundlagen eine Neugestaltung des rhythmischen Baues der Lieder des thebanischen Sängers vorgenommen hat, wird nicht leicht ein verständiger Mensch mehr sich zum unbedingten Vertheidiger der Ueberlieferung aufwerfen wollen. In französischen und holländischen Ausgaben sehen wir zwar noch die kleinen Kola der Handschriften beibehalten, aber das scheint nur aus bequemer Anhänglichkeit an die Tradition und aus wohlfeiler Zweifel sucht an der Unfehlbarkeit der Böckh'schen Lehre zu geschehen. Wenigstens ist mir keine Schrift zu Handen gekommen, in der der Versuch gemacht wäre, mit eingehender gelehrter Forschung die Principien jener Theorie umzustossen; ein Böckh aber hat seine Sätze nicht auf so schwache Füße gestellt, dass ihnen gegenüber ein blosses Achselzucken etwas zu bedeuten hätte. Mit Recht hat daher bei uns in Deutschland

jene Lehre fast allgemein Anerkennung und Aufnahme gefunden, und nur im Einzelnen wurde mancher, zum Theil wohl begründeter Widerspruch laut. Da somit die Ueberlieferung in die Rumpelkammer verwiesen wurde, so suchte man begreiflicher Weise die Bedeutung derselben herabzudrücken und dem Unverstand der Grammatiker und der Beschränktheit der Byzantiner die Verkehrtheiten derselben in die Schuhe zu schieben. Aber wie in allen metrischen Fragen, so geht auch bei Pindar das Missverständniss in ein sehr hohes Alter hinauf und die armen Byzantiner haben nichts oder nur wenig verbrochen.

Thätigkeit der Byzantiner für die pindarische Vertheilung.

Wir sehen nämlich aus den metrischen Scholien und aus den Handschriften des Pindar, dass das Mittelalter die pindarischen Oden bereits in Kola getheilt übernommen hatte, und dass es an denselben ebenso wenig wie an den Versen des Homer oder an den Trimetern der Dramatiker zu rütteln wagte. Ausdrücklich sagt dieses Tzetzes in seinem Gedicht über die pindarischen Metra bei Cramer Anecd. Paris. t. I, p. 73:

*ἐπεὶ τίσι γε τῶν σοφῶν τῶν παλαιάτων λέγω,
εὐεργετῶν ἂν εἶποιμι μᾶλλον οὐχ ἁμαρτάνων,
μέχρι καὶ τούτων ἔδοξε φθάσαι τὴν ἐργασίαν,
καὶ κατεμέτρησαν αὐτὰ ἀρίστως καὶ συντόμως*

Die byzantinischen Grammatiker aber, weit entfernt mit kräftigem Schnitt den contracten Körper zu heilen, suchten nur mit ihren heillosen Fulcra die klaffenden Wunden der einzelnen Kola zu verdecken.

Kleine Abweichungen trifft man zwar in den Handschriften und in den verschiedenen metrischen Scholien, namentlich wenn man die Analyse der Kola in dem Vratisl. A mit der in den übrigen Handschriften zu Ol. I vergleicht; aber diese sind nur untergeordneter Natur, sind nur aus der Nachlässigkeit der Abschreiber, nicht aus besserer Einsicht oder der Benützung einer reineren Quelle entstanden. Von Bedeutung wäre es freilich, wenn Tycho Mommsen Recht behielte, der in seinem Sendschreiben an Prof. Friederichs S. 34 ff. noch Spuren der von Böckh wieder aufgedeckten Periodentheilung in dem Ambrosianus A zu

entdecken glaubte. Aber wenn in demselben 31 Mal die Kola so zusammengeschrieben sind, dass der dadurch entstandene längere Vers der Böckh'schen Eintheilung entspricht, so ist dieses doch nur als ein reiner Zufall anzusehen. Denn da vermuthlich in dem Original jener Handschrift, wie in ihr selbst, mehrere Kola, nur durch kleine Zwischenräume getrennt, in eine Zeile neben einander geschrieben waren, so konnte leicht ein Schreiber einen Zwischenraum übersehen und zwei Kola zu einer einzigen Reihe zusammenschreiben; hätte hierbei eine Absicht obgewaltet, so müsste jene Zusammenziehung durch alle Strophen derselben Ode hindurchgehen: so finden wir sie bei der einen Strophe, bei den andern aber nicht.

Die metrischen Scholien des Pindar. Haben demnach die Byzantiner nicht beabsichtigt in der Versabtheilung irgend etwas Neues zu leisten, so haben sie doch einige Thätigkeit in der Erklärung der einzelnen Verse entfaltet; doch auch hier hielten sie sich an einen Stock älterer metrischer Scholien und begnügten sich damit, denselben theils in ihrer Weise zu berichtigen theils durch ihre fast einzig aus Hephästion geschöpften Zusätze zu erweitern und zu verwässern. Das sehen wir hauptsächlich aus Scholien, wie zu Ol. VIII ep. 8: *δακτυλικὸν πενθημιμέρες, εἰ δὲ βούλει προσοδιακὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ Ἰωνικοῦ καταληκτικοῦ*, oder zu Ol. XIV, b, 11: *δακτυλικὴ τριποδία ἦτοι δακτυλικὸν τρίμετρον ὡς δὲ ἐμοὶ δοκεῖ, προσοδιακὸν ἐστὶ δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου καὶ Ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάσσονος*, oder zu P. I, 12: *τροχαϊκὴ διποδία, ὅ ἐστι μονόμετρον* u. a. Häufig begegnen uns solche abweichende mit *ὡς ἐμοὶ δοκεῖ* eingeleitete Benennungen einzelner Verse im cod. Bodl., der den schon erwähnten Traktat des Tzetzes *Περὶ Πινδαρικῶν μέτρων* enthält, den Cramer im ersten Bande seiner *Anecd. Parisina* herausgegeben hat. Dass dieselben von Moschopulos herrühren, schliesse ich aus dem Scholion zu Ol. V, p. 106 Cr. *ἐμοὶ δοκεῖ ὡς ἐπωδικὸν ἐστὶ καὶ τοῦτο τὸ ᾄσμα, καὶ τριάς ἐστὶν ἐπωδική, εἰ καὶ ἡ ἐπὶ δὸς οὐκ ἐστὶν ἀνόμοιος ἀλλ' ὅμοιος*. Denn aus den metrischen Scholien, die zu dieser Ode Böckh aus Mosc. B herausgegeben hat, erfahren wir, dass ehemals dieses Epinikion als ein *μονοστροφικόν* angesehen, von Moschopulos aber in Strophe Antistrophe und Epode gegliedert wurde. Ueberhaupt aber mag bei doppelten Be-

zeichnungen der einzelnen Kola die zweite mit ἦ angefügte, wie zu N. IV, 6, *περίοδος διπλοῦς τροχαῖος ἢ Ἰλυκῶνειον* oder zu N. VII, ep. 4, *Φερεχράτειον ἢ ἀναπαιστικὸν μονόμετρον ὑπερχατάληκτον* in der Regel von jüngeren byzantinischen Gelehrten herrühren, wiewohl manchmal auch ein doppelter Name von Alters her überliefert sein mochte.

Bringen wir nun aber jene doppelten Benennungen und die vielen nachweislich aus Hephästion und dessen Erklärern geschöpften Zusätze in Abrechnung, so bleibt uns wenigstens zu den olympischen Oden¹⁾ ein Kern metrischer Bemerkungen, den wir ohne Bedenken in die vorbyzantinische Zeit hinaufdatiren dürfen. Man wende gegen diese Ansicht nicht von vornherein ein, dass solche Albernheiten, wie sie uns zu Duzenden in jenen Scholien aufstossen, unmöglich aus guter alter Zeit herkommen können. Denn wer die Geschichte der metrischen Theorie näher verfolgt, der wird sich überzeugen, dass bereits in der alexandrinischen Epoche das Verständniss der kunstvollen lyrischen Formen abhanden gekommen war, und dass schon Callimachus Verse dichtete, welche ein Verkennen der ersten Sätze der Periodenbildung durchblicken lassen. Und dass speciell bei Pindar schon in sehr alter Zeit falsche Analysen und falsche Versabtheilungen in Umlauf waren, dass können wir noch aus mehreren Zeugnissen bestimmt nachweisen.

Das erste liegt in einem syrakusanischen von P. Matranga in den *Annali dell' Inst.* a. 1844 veröffentlichten Ziegel vor, auf dem in Cursivschrift, deren Aechtheit ich nicht zu bezweifeln wage, von der 6. ol. Ode die Kola 156—161 mit einigen Fehlern im Text aber im Wesentlichen nach der Abtheilung der metrischen Scholien geschrieben sind; das zweite ist uns bei dem römischen Metriker Plotius Sacerdos, der wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts lebte (siehe meinen Jahresbericht

Alte Irrthümer in der
Theilung und Ana-
lyse pindarischer
Verse.

1) Selbst zu den pythischen, nemeischen und isticischen Oden war Triklinios schwerlich ohne jede Vorlage, wiewohl derselbe nach einem Scholion p. 3 ed. Bo. zu den olympischen Oden und zum ersten pythischen Siegesgesang nur die alten metrischen Scholien berichtet, zu den anderen Liedern aber ganz neue verfasst haben soll, und wiewohl auch der dem Tricha in mehreren Handschr. angehängte Traktat und der metrische Commentar des Tzetzes nur bis zur 1. pythischen Ode reicht.

im Philol. XVIII, S. 179), erhalten. Während nämlich Böckh in der ersten olympischen Ode die beiden ersten Kola wegen der häufigen Wortbrechung in einen Vers zusammenzieht, erkennt Plotius bereits die Theilung in zwei Kola an, indem er c. XI

ἄριστον μὲν ὕδωρ ὁ δὲ

als Beispiel eines Glyconeus, und

χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ

als Beispiel eines Pherecrateus anführt. Eingehender und genauer belehrt uns Priscian in seinem Buche De metris Terentii p. 427 K. über die Ansichten Heliodors von den metrischen Unzukömmlichkeiten Pindars, und daraus ersehen wir, dass schon jener berühmte und gefeierte Metriker des 1. Jhrh. sich durch falsche Abtheilungen und durch die Sucht auch die lyrischen Rhythmen über den Leisten der gewöhnlichen Metra zu spannen, auf ganze falsche Fährten führen liess. Denn wenn derselbe, um die pindarischen Worte:

αἶνιγμα παρθένου ἐξ ἀγριᾶν γνάθων

in das Schema eines jambischen Trimeter zu zwängen, bemerkt, dass der Dichter sich erlaubt habe im vierten Fuss gegen die Regel einen Spondeus zu setzen, so hat er sich offenbar durch eine unrichtige Vertheilung irre führen lassen; indem ja der freilich von Heliodor noch nicht einmal bemerkte Hiatus deutlich zeigt, dass jene Worte ursprünglich den Schluss eines Verses und den Anfang eines andern in folgender Weise bildeten:

αἶνιγμα παρθένου

ἐξ ἀγριᾶν γνάθων

In den übrigen Versen hatte Heliodor zwar eine richtige Theilung vor sich, verstand es aber nicht dieselben zu zergliedern. Statt nämlich in den Versen

*πεπρωμέναν ἔθηκε μοῖραν μετατρέπειν
ἀνδροφθόρον, οὐδὲ σιγᾶ κατερῶύη.
τρόχον μέλος αἰ δὲ Χείρωνος ἐντολαί.
ἐν δασκίοισιν πατήρ, νηλεεῖ νόω.
δ' οὐδὲν προσαιτέων ἐρθεγξάμαν ἐπί.*

Perioden von folgender Zusammensetzung

ὁ ῥυθμὸς ἰαμβικὸς τριμέτρον ἐστὶν ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ
 ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ
 ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ
 ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ ὁμοῖον τῷ ἰαμβῷ

zu erkennen, wollte er sie alle mit Zuhilfenahme aller möglichen, oder vielmehr unmöglichen, Freiheiten zu jambischen Trimetern stempeln.¹⁾ Ebenso verkehrt sah derselbe Heliodor in dem Verse

νόμων ἀκούοντες θεόμητον κέλαδον

einen Trimeter, an dessen Schluss ein Anapäst den regelrechten Jambus vertrete; aber merkwürdiger Weise kehren ähnliche Annahmen in den pindarischen Scholien unter dem Deckmantel des *Πινδαριστὸν* und *Ἀλζυαῖστὸν ἰδίωμα* wieder, wovon ich unten an geeigneter Stelle handeln werde.

Folgten also schon die Grammatiker der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit falschen Versabtheilungen und falschen Analysen der Rhythmen, so dürfen wir uns durch Unrichtigkeiten in den metrischen Scholien Pindars nicht verleiten lassen, denselben ein höheres Alter abzusprechen. Sehen wir uns also dieselben näher an, um aus ihnen eine Vorstellung zu gewinnen von den metrischen Theorien, denen ihre Verfasser huldigten, und daraus vielleicht auch einen Rückschluss auf ihre Abfassungszeit und ihre Quelle zu wagen!

Ueber das System, welches den metrischen Scholien des Pindar zu Grunde liegt. Unseren metrischen Scholien also liegt die Lehre von den 9 *γένη πρωτότυπα* zu Grunde, die wir bei Hephästion ausgebildet vorfinden, die aber wahrscheinlich schon von Heliodor in ganz ähnlicher Weise aufgestellt war. Neben den gewöhnlichen Massen, den Jamben, Trochäen,

1) Priscian leitet diesen Abschnitt mit den Worten ein: Pindarus teste Heliodoro ἀντίστρεψεν, hoc est convertit, rhythmum iambicum hoc modo; Bergk P. L. G. p. 265 ed. I, p. 347 ed. III nahm an, dass Heliodor das Wort ἀντίστρεψεν in einem anderen Sinn als sein Compiler, nämlich in dem der strophischen Responsion gebraucht habe, und Keil ist ihm in dieser Deutung beigepflichtet. Aber da das Wort in der Bedeutung, in der es Priscian gebraucht, ganz gut gebraucht werden konnte, und da dieselbe auch an jener Stelle vortrefflich passt, so sieht man nicht ein, warum man dem lateinischen Grammatiker ein so grobes Missverständniss zur Last legen sollte. Ausserdem wird auch durch dasjenige, was die metrischen Scholien des Pindar von dem ἔθος Πινδαριστὸν bemerken, die Richtigkeit der Auffassung des Priscian wahrscheinlich gemacht.

Anapästien und Daktylen, finden wir also in unseren Scholien auch häufig die Zergliederung in Jonici, Choriamben und besonders in Antispaste, also in Füsse, deren Benennung und Anwendung erst aus dem Beginne der Kaiserzeit datirt. Rhythmen des päonischen Geschlechtes sind ohnehin selten bei Pindar, und werden obendrein von den Metrikern vielfach in das Bereich der Antispaste gezogen; wo sie erkannt sind, werden sie als *μέτρα*, nicht als *ῥυθμοί* bezeichnet, wie aus der Benennung *δίμετρον παιωνιζόν* Ol. II ep. 4, P. II ep. 5, P. V, 11 ep. 11 etc. erhellt. Dieses verdient unsere besondere Beachtung, weil sich eine Zeit lang die einzelnen Schulen der Metriker stritten, ob sie die Päone noch zu den *μέτρα* zählen, oder, weil sie sich doch nicht in den gewöhnlichen Versen, sondern nur in den melischen Compositionen fänden, als *ῥυθμοί* den *μέτρα* gegenüber stellen sollten. In den Scholien zum Aristophanes, die in ihrem Grundstock bekanntlich auf Heliodor zurückgehen, kehren stets die Ausdrücke *παιωνιζόν δίῤῥυθμον*, *τρίῤῥυθμον*, *τετραῤῥυθμον* wieder und nur die byzantinischen Gelehrten haben mit *ἢ δίμετρον* etc. noch den zu ihrer Zeit geläufigen Ausdruck daneben gesetzt. In unseren pindarischen Scholien aber haben wir dieselbe Terminologie, welche Hephästion befolgt.

Auch in der Vorliebe für dipodische Messung und in der damit zusammenhängenden Annahme von brachykatalektischen und hyperkatalektischen Versen stimmt unser metrischer Scholiast mit Hephästion überein und unterscheidet sich auch hier zu seinen Ungunsten von dem Erklärer des Aristophanes, der z. B. statt *dimeter anapaesticus brachycatalectus* noch den auf richtiger Analyse beruhenden Ausdruck *τρίπου ἀναπαιστιζόν* (schol. zu Pax 938) gebraucht. Jedoch findet sich auch noch bei Pindar ein Anklang an die alte vernünftige Lehre in den schol. zu Ol. V ep. 2 *τὸ δεύτερον ἰθυσταλιζόν ἦτοι τρεῖς τροχαῖοι* und zu Ol. XIV b, 11, *τὸ ια' δακτυλιζὴ τριποδία ἦτοι δακτυλιζόν τρίμετρον*.

Aber auf der anderen Seite treffen wir in unseren metrischen Scholien manche Bezeichnungen und manche Bemerkungen, die von der Lehre des Hephästion abweichen und aus anderer Quelle stammen. Ich beginne mit den Namen für die einzelnen Oden und deren Theile.

Ueber die Bedeutung
von *περίοδος* und
εἶδος in den metri-
schen Scholien.

Die meisten Gedichte des Pindar zerfallen in *στροφή* *ἀντίστροφος* und *ἐπωδός*; zu *ἀντίστροφος* und *ἐπωδός* ist als Substantiv *περίοδος* zu ergänzen, und dieses Wort finden wir geradezu in dem Sinn von *Strophé* in den schol. zu Ol. V: *τὸ πέμπτον εἶδος οὐκ ἐπωδίζον εἶναι φασιν, ἀλλ' ἄπλαϊ περίοδοι τρεῖς ἑαυταῖς συμφωνοῦσαι*. Diese Bezeichnungsweise ist dem Hephästion nicht geläufig, der eine Vereinigung von mehreren Kola als ein *σύστημα* im Gegensatz zu einem *ποίημα κατὰ στίχον* zu bezeichnen pflegt. Aber gerade das, was so Hephästion ein System nannte, hiess bei anderen eine Periode, wie bei Dionysius De adm. vi dic. Demosth. c. 50: *εἴτε κατὰ στίχον, εἴτε κατὰ περίοδον, ἦν καλοῦσιν οἱ μουσικοὶ στροφὴν* (cf. De comp. verb. XIX p. 212 Sch.) und bei Victorinus I, 16, 4: nam epodos est tertia pars aut periodus lyricae odes (cf. I, 16 9 und IV, 3, 33); besonders gebräuchlich aber muss der Ausdruck in der Schule des Heliodor gewesen sein, da ausserordentlich häufig in den Scholien des Aristophanes *περίοδος* in dem Sinne des hephästionischen *σύστημα* steht. Indess war auch den Byzantinern das Wort in dem bezeichneten Sinne nicht fremd; es findet sich bei Tzetzes *Περὶ τραγ. ποιήσ.* v. 15 sq. *Ἡ λέξις αὖ δίχασμα διπλοῦν λαμβάνει*

ὡς πρὸς μέτρον τε καὶ σὺν αὐτῷ περίοδον

und bei Planudes in rhet. gr. ed. Walz V, 510: *στροφὴ καὶ ἀντίστροφος καὶ ἐπωδὸς συστήματα μέτρων ἐστὶν ἐν λυρικοῖς ποιήμασιν· ἡ μὲν οὖν στροφὴ ἐστὶν ἡ πρώτη τιθεμένη περίοδος*.

Ein zweiter Ausdruck, der sich nicht in gleichem Sinn bei Hephästion findet, ist *εἶδος*. Ein einzelnes Gedicht wird nämlich von den Erklärern des Pindar *ᾠδή* oder *εἶδος* genannt; der zweite Name findet sich in den metrischen Scholien zu den olympischen Siegesliedern und zu den meisten isthmischen. Ode war der gewöhnliche, zu allen Zeiten übliche Ausdruck, der ja auch den Carmina und den Iambi des Horaz die bereits in der Zeit des Scholiasten Porphyrius gang und gäbe gewordene Benennung Ode und Epode verschaffte. Er herrscht auch ausschliesslich in den sachlichen Scholien zu Pindar, deren grösster alter Bestandtheil von dem Grammatiker Didymus herrührt. Aber wenn auch die metrischen Scholien jünger als die sachlichen sind, so würde es doch aller Wahrscheinlichkeit widersprechen, wollte man annehmen,

dass jenes Wort *εἶδος* für ein einzelnes Siegeslied erst durch die Byzantiner in Umlauf gesetzt worden sei. Vielmehr beruht die Bezeichnung gewiss auf alter Ueberlieferung, wie schon das Diminutiv *εἰδύλλιον* zeigt, welches sich bereits bei Plinius ep. IV, 14 in der entsprechenden Bedeutung findet. Den Sinn des Wortes hat noch hübsch Triklinios durchblicken lassen, wenn er in den einleitenden Scholien zu Pindar p. 15 Bo. bemerkt: *ὡς ἂν οἱ ἐντυγχάνοντες ἔχοιεν διαγινώσκειν τὰς τε στροφὰς καὶ ἀντιστροφὰς τῶν μελῶν καὶ τὰς ἐπωδούς, καὶ τίνος ἐστὶν εἶδους καὶ μέτρου τῶν μελῶν ἕκαστον*. Das Wort bezog sich also auf das metrische Gewand und wies auf die Form (*εἶδος*) hin, durch die sich ein Gedicht von dem anderen unterschied. In einem ähnlichen Sinn sprechen auch die metrischen Scholien des Aristophanes von *εἶδη ἑτερόστροφα* (Nub. 263, Pax 382), *εἶδη ἀλλοιόστροφα* (Pax 942) und *εἶδη κατὰ σχέσιν* (Vesp. 1441). Bei Pindar geht wohl die Bezeichnung der einzelnen Lieder als *εἶδη*, wie Böckh t. II, praef. XXXI vermuthet hat, auf die Thätigkeit des Eidographen Apollonius zurück, der nach dem Et. M. die Gedichte nach den verschiedenen Tonarten ordnete. Wir finden davon noch eine unklare Erinnerung in einem Scholion zu Is. IV init.: *οὐκ αἰτιατέον δὲ τοὺς διατάξαντας τὸν Πίνδαρον. οὐ γὰρ κατὰ χρόνους συνέταπτον αὐτὸν ἀλλὰ κατὰ τὰ εἶδη*; ich nenne dieses eine unklare Erinnerung, weil die Epinikien in der Reihenfolge, wie sie uns vorliegen und schon den alten Scholiasten vorlagen, weder nach der Zeit noch nach den Tonarten (*εἶδη*), sondern im Wesentlichen nach der Würde der Sieger und dem Werthe der einzelnen Kampfspiele geordnet sind. Höchstens könnte man annehmen, dass die Lieder, welche die Siege in ein und derselben Kampfesart verherrlichten, nach den *εἶδη* jenes Apollonius gestellt worden seien; aber selbst dieses ist nicht gewiss, und wahrscheinlich haben die Ordner der erhaltenen Diorthose des Pindar die jedenfalls früher gedichtete 5. istsmische Ode an Phylakidas erst nach der 4. gesetzt, weil sie sich, wie bereits Hephästion in den Scholien vermuthete, durch die missverstandenen Worte in Is. V, 2: *δεύτερον ζητήρα Μοισαίων μελέων ζίοναμεν* täuschen liessen.

Alte Versbezeichnungen in den metrischen Scholien.

Wichtiger für die Bedeutung der metrischen Scholien des Pindar sind die Benennungen von Eigenthümlich-

keiten und von einzelnen Versen, denen wir sonst nirgends in der uns erhaltenen Literatur oder doch wenigstens nicht im Hephästion und dessen Erklärern begegnen. Da werden wir zuerst durch unsere Scholien unterrichtet über ein *ιδίωμα* oder *ἔθος Πινδαρικόν*, das darin bestehen soll, dass in einem trochäischen Vers statt des letzten Trochäus ein Jambus gesetzt ist. So heisst es von Ol. VI ep. 3:

Πολλὰ δὴ πολλαῖσιν Ἑρμᾶν εὐσεβέως

Στησιχόρειον τῷ Πινδαρικῷ ιδιώματι ὃ γὰρ τελευταῖος ἀντὶ τροχαίου ἱαμβον ἔχει von Ol. XII, 5:

Νᾶες, ἐν χέρσῳ δὲ λαιψηροὶ πόλεμοι

Στησιχόρειον Πινδαρικῷ ἔθει ἱαμβον γὰρ ἔχει ἐν τῇ τελευταίᾳ χώρᾳ, und von Ol. XI, 5:

Ἐστέρων ἀρχαὶ λόγων τέλλεται

τροχαϊκὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον εἰς ἱαμβον καταλήγον Πινδαρικῷ ἔθει τοῦτο γὰρ ἐν τοῖς τροχαϊκοῖς ἔθος αὐτῷ vergl. schol. zu Ol. VI ep. 12, XI ep. 7, XII ep. 8, Is. II ep. 5, IV (V) 2, ep. 5, und cod. Harleianus im Gaisford'schen Hephästion p. 328. Viel ist mit dieser pindarischen Eigenthümlichkeit nicht gewonnen, doch sie für eine müssige Erfindung der Byzantiner zu halten ist schon deshalb nicht gerathen, da sich bereits Heliodor, wie wir sahen (S. 135), mit ähnlichen *ἄταξια* des Pindar beschäftigte. Dem pindarischen *ιδίωμα* stellt sich ein alkmanisches zur Seite, wofür folgende Beispiele in den Scholien angeführt sind: N. VI ep. 9:

ἔπασσε λάθραν Σωκλείδα

ιαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον Ἀλκμαϊκόν ὃ γὰρ τέταρτος ποὺς σπονδεῖος und N. VIII ep. 4:

ἰκέτας Αἰαζοῦ σεμνῶν γονά -

ιωρικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον ταῖς ἐναντίας κατακλεισθέν, ἄτακτον Ἀλκμαϊκῷ ζήλω.

An der zweiten Stelle kann man im Ungewissen sein, worin der Metriker das *ιδίωμα Ἀλκμαϊκόν* gefunden habe; vergleicht man jedoch die Bemerkung zu Ol. XIII ep. 9:

ἐπέθηξ' ἐν δὲ Μοῖσ' ἀδύπνοος

τὸ θ' ἰωρικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἔστι δὲ, ὡς φασιν, ἄταξια ἐν αὐτῷ ἢ γὰρ δευτέρα συζυγία ἱαμβικὴ οὖσα ἐν τῇ δευτέρᾳ χώρᾳ σπον-

δεῑον ἔχει ἀτάκτως, so sieht man, dass unter der alkmanischen Eigenthümlichkeit eine iambische Dipodie, deren zweiter Fuss einen Spondeus bildete, verstanden wurde. Es hängt damit wohl die Verkehrtheit zusammen, mit der Plotius IV, 16 in dem äschyleischen Vers

μέλει φόβῳ δ' οὐχ ὑπνώσσει ζέαρ

ein 'trimetrum iambicum brachycatalectum colurum, quod Alcmanicum nuncupatur' erkannte; aber sonst nirgends, so viel ich weiss, ist von dieser Eigenthümlichkeit des Alkman die Rede, und das ist der Grund, wesshalb ich glaube, dass auch zu den nemeischen Oden dem Triklinios alte metrische Scholien oder doch kurze Bemerkungen zu einzelnen Versen vorlagen.

Ausserdem begegnen uns nun in den Scholien eine Reihe sonst unbekannter Namen einzelner Verse; mehrere derselben sind von Pindar selbst benannt, doch in der Art, dass man daraus die Kenntniss auch noch anderer Gedichte des Pindar, speciell der Enkomien, voraussetzen muss, so das *Πινδαριζὸν ἀμφιλειπές* N. XI, 1:

— υ — — — υυ — υυ — — — υ —

Ἥαϊ Ρέας, ἃ τε πρωτανεῖα λέλογχας Ἑστία

sodann das *Πινδαριζὸν ἐγκωμιολογικόν* Is. V, 1:

— υ — υ — υυ — υυ — —

Μᾶτερ Ἀλίου πολυώνυμε θεία

dasselbe in der hyperkatalektischen Form P. I, 4 (cf. Is. I, 6):

Τᾶς ἀκούει μὲν βάσις ἀγλαΐας ἀρχά·

und in der katalektischen P. I, 7:

Ἀμβολὰς τεύχης ἐλελιζομένα.

Ferner ein anderes *Πινδαριζὸν ἐγκωμιολογικόν* P. IX ep. 1 (cf. Is. II ep. 2):

— — υυ — υυ — — — υ —

Γαίας θυγάτηρ ὃ δὲ τὰν εὐώλενον.

Die erste Form des pindarischen *ἐγκωμιολογικόν* wird auch öfters (Ol. VIII, 4, P. I, 7, N. I, 8 und ep. 5, Is. II, 4 und ep. 6, V ep. 3 und 7, VI ep. 1) *Πινδαριζὸν ἐκ Σαπφισοῦ* genannt, weil man dieselbe nach der bekannten Versableitungsmanier (s. meine Abhandlung Die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Ueberlieferung S. 30) aus dem sapphischen Hendecasyllabus

— υ — — — υυ — υ — —

durch Erweiterung des vorletzten Jambus zu einem Daktylus entstanden sein liess. Ausserdem werden noch als pindarisch drei antispastische Metra bezeichnet, nämlich ausser dem von Hephästion p. 84 G. erwähnten *ένδεκασύλλαβον* (cf. Is. VII [VIII] 1) noch ein *Πινδαρικόν αντίσπαστικόν* P. VI, 9:

υ — υ — υ — υ — υ — υ — υ — υ —

Ἀπολλωνία τετείχισται νάπα

und ein *Πινδαρικόν αντίσπαστικόν ἀπό τροχαίου εἰς τροχαῖον* P. II ep. 7:

υ υ υ — υ υ — — υ — υ — υ —

Πολεμίων χαμάτων ἐξ ἀμαχάνων.

Nach anderen Dichtern sind in den Scholien benannt das oft (Ol. III, 9, VI ep. 14, VII ep. 13 etc.) erwähnte *Στησιχόρειον*, was aus drei oder zwei (Is. I ep. 11) Epitriten bestund, sodann das *Ἰλκμαιώνιον δεκασύλλαβον* (cf. Bergk P. L. G.³ p. 852) Ol. XIV b, 3

υ — υ — υ — υ — υ — υ — υ — υ —

das *ὄκτασύλλαβον Σαπφικόν*¹⁾ P. I, 3

— υ — — — υ υ —

das *Ἰπλωνάκτειον* Ol. I ep. 9 (cf. Servius 8, 1)

— — υ υ — υ

das *Ἀνακρεόντειον ἐκ διπλοῦ (δευτέρου vulgo) πενθήμερου καὶ [ιαμβικῆς] συλλαβῆς* N. VII, 7

υ — υ υ — — υ — υ υ υ υ υ — υ

und das *Σαπφικόν ἢ Ἰπλωνάκτειον ἐννεασύλλαβον* Ol. XIV, 1

υ — υ — υ υ — υ

Mit dem vorletzten Namen weiss ich nichts anzufangen, der letzte ist vielleicht aus einer Verwechslung des bezeichneten Metrums mit dem gewöhnlich als sapphisch benannten *ἐννεασύλλαβον*

— υ — υ υ — υ — —

entstanden; das *ιαμβικόν δίμετρον ὑπερχατάληκτον Ἀλκμανικόν* im schol.

1) Dazu ist in den Scholien bemerkt: *ᾧ τὸ πρῶτον ὄλον Σαπφοῦς γέγραπται*; darin will Bergk P. L. G.³ p. 874 einen Beleg für seine Ansicht finden, dass das erste Buch der Sappho strophische Gedichte enthalten habe. Aber das lässt sich hieraus ebenso wenig folgern, wie aus der ganz und gar zerrütteten Stelle des Plotius XI, 11: *genus est illud asynartatum, quo usa est Sappho per totum librum suum primum*. Wichtig aber ist, dass Tzetzes bei Cram. An. Par. I, 157 unseren Vers gar nicht sapphisch nennt, sondern nur bemerkt, dass ihm noch 3 Sylben zu dem bekannten *Σαπφικόν* fehlen. Ebenderselbe hat aber auch nicht den Zusatz, dass in jenem Metrum das erste Buch der Sappho gedichtet gewesen sei.

ex cod. Vrat. A zu Ol. I, 9 habe ich ohnehin ganz bei Seite gelassen, da hier zweifelsohne *Ἀλκμανικόν* aus *Ἀλκαϊκόν* verderbt ist.

Weit mehr verdienen aber diejenigen Bezeichnungen unsere Aufmerksamkeit, welche nicht aus der Lehre der Metriker, sondern aus der Schule der Rhythmiker und Musiker stammen. Ich beziehe mich dabei weniger auf die vielen *προσοδιακά*, welche die Scholien anführen, als auf die verschiedenen Arten der erwähnten *περίοδοι*. Denn wenn die Scholien ausser den gewöhnlichen aus Hephästion p. 89 G. und Aristides p. 39 M. bekannten *δυθμοὶ προσοδιαzoί* auch noch verschiedene *τρίμετρα προσοδιακά* wie

— υ υ — υ υ — — — υ — Ol. VIII, 6

— υ — — — υ υ — υ υ — Ol. III, 5 und ep. 3

— — υ υ — υ υ — — — υ — Ol. III, 3, VII ep. 2, VIII ep. 1

aufzählen, so liegt diesen Benennungen kaum eine alte Ueberlieferung zu Grunde; sondern weil man häufig den *δυθμὸς προσοδιαzός* noch mit epitritischen Füßen verbunden fand, so scheint man sich erlaubt zu haben, ebenso von prosodischen wie von anapästischen Trimetern zu sprechen. Aber die verschiedenen Benennungen der *περίοδοι* sind schon deshalb keine Fictionen der Byzantiner, weil sie zum Theil von denselben gar nicht mehr verstanden wurden. Ich gebe im Folgenden zunächst ein Verzeichniss der in den Pindarscholien vorkommenden Perioden:

υ — — υ — υ — Ol. IV ep. 9 *περιοδικόν διπλοῦς τροχαῖος ἀρχομένου ἰάμβου*; cod. Vrat. A zu Ol. I, 10 *τροχαϊκόν, περίοδος ἀπὸ ἰάμβου*; cf. Is. VII (VIII) 7.

— υ — υ — υ υ — Ol. IX, 10 *περιοδικὸν ἢ ἐπίτριτος τροχαῖος*, N. X, 6 *περίοδος τροχαϊκῆ ἐπίτριτος* ¹⁾, cf. Ol. IV ep. 11, VIII, 1, Is. I, ep. 6 etc.

υ υ υ — υ υ — υ — N. IV, 12 *περίοδος ἰαμβικῆ ἀπὸ βακχείου*.

1) Böckh hat die Terminologie nicht verstanden, wenn er zu N. X, 6 bemerkt: *epitritus nusquam est*; aber schon Tzetzes p. 129 kannte sich in dem Namen nicht aus. Wahrscheinlich sollte damit gesagt sein, dass die Periode zu drei Vierteln aus Trochäen bestehe. Ich halte daher den Ausdruck für richtiger als den mir ganz unverständlichen des Aristides p. 37 M.: *ἰαμβος ἐπίτριτος*, der indessen auch von dessen Uebersetzer, von Martianus Capella, wiederholt wird.

- ∪ — ∪ — — ∪ — P. V, 2 περιδικὸν ἢ λέγεται διπλοῦς ἴαμβος.
 ∪ — ∪ — — ∪ — ∪ Ol. II, 1 περιδικὸν ἦτοι δύο ἴαμβοι καὶ δύο τροχαῖοι,
 Ol. IV ep. 8 περιδικὸν οἶον ἴαμβος διπλοῦς καὶ ἐξ
 ἀρχῆς καὶ ἐκ τέλους ἀρχόμενος (fort. ἀρχομένοις).¹⁾
 ∪ — ∪ — — ∪ — ∪ — — P. V ep. 6 περιδικὸν ἢ λέγεται διπλοῦς ἴαμβος.
 ∪ ∪ — ∪ — — ∪ — ∪ ∪ — ∪ Ol. XIII, 5 περιδικὸν ἰάμβοις καὶ τροχαίοις,
 in append. Trichae διπλῆ περίοδος καὶ
 διπλοῦς ἴαμβος ἀρχόμενος.
 — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — N. IV, 6 περίοδος, διπλοῦς τροχαῖος, cf. P. VIII ep. 4.
 ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — Ol. VII ep. 6 περιδικὸν, διπλοῦς τροχαῖος.
 — — ∪ ∪ — ∪ ∪ — P. XII, 1 und 2 περίοδος δωδεκάσημος, cf. schol.
 Aristoph. Pax 775.
 — ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ ∪ — N. X, 3 περίοδος ἢ ἰαμβέλεγος.
 ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — — ∪ — P. XI ep. 4 u. 5 περίοδος ἐξ ἰάμβων καὶ
 τροχαίων.
 — ∪ ∪ — ∪ — — ∪ — ∪ — ∪ — N. VII, 4 περίοδος δευτέρα καὶ ἡ μὲν
 πρώτη ἀπόδοσις ἐστὶ μέσος ἴαμβος, ἡ
 δὲ δευτέρα διπλοῦς ἴαμβος.
 ∪ — — ∪ — ∪ — ∪ ∪ ∪ — Ol. I, 16 schol. cod. Vrat. A: περίοδος ἀπὸ
 ἰάμβου καὶ καλεῖται βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου.²⁾

Fragt man, was sich die Byzantiner dabei unter Periode gedacht haben, so geben sie selbst uns darauf Antwort. Wir haben nämlich bei Tzetzes De met. Pind. eine Definition, welche mit der Bestimmung des Aristides p. 38 M. und Hephästion p. 123 G. übereinstimmt; sie steht pag. 64 Cr.

*Περίοδον δὲ γίνωσκε τριῶν ποδῶν τι ζόμμα
 ἐκ γὰρ τριῶν περίοδος ὡς δυοῖν συζυγία,*

wonach also unter Periode ein grösserer zusammengesetzter Takt von mehr als zwei einfachen Füßen verstanden ward (cf. schol. ad. Ol. II, 1). Aber Tzetzes fügt gleich dieser Definition eine andere hinzu:

- 1) Diese Bezeichnung ist einfach und verständlich; hingegen unklar die des Aristides pag. 38 ἀπλοῦς βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου, wofür man eher βακχεῖος ἀφ' ἀπλοῦ ἰάμβου erwarten sollte.
 2) Was sich die Grammatiker unter den Namen dieser und der vorausgehenden Periode vorgestellt haben, ist mir unklar; Aristides versteht unter einer περίοδος βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου folgenden ῥυθμός — ∪ — ∪ ∪ — — ∪

ἡ διαφόρων σύνθεσις ποδῶν κατὰ τοὺς ἄλλους.

und wiederholt diese weitläufig p. 87:

ἔστι δὲ ἡ περίοδος τριῶν πόδων σοι μέτρον
πολλάκις καὶ τεσσάρων γε, εἰ τελειῶ τὸ κῆλον,
ἐκ διαφόρων δὲ ποδῶν περίοδος ὑπάρχει
δακτύλου ἀναπαίστου τε, ἰάμβου καὶ τροχαίου.

Damit stimmt auch der metrische Scholiast zu Ol. IX, 10 überein, wenn er von dem τροχαῖζόν ἐπίτριτον sagt: περιοδικὸν δὲ διὰ τὸ μίσησθαι ἰάμβοις, und in gleicher Weise heisst es in einem byzantinischen Scholion zu Eurip. Hec. 441: καλεῖται περίοδος διὰ τὸ συγχεῖσθαι ἐκ τροχαῖκῆς καὶ ἰαμβικῆς συζυγίας. Die Byzantiner also gewöhnten sich daran, unter Periode schlechthin ein aus verschiedenen Füßen gemischtes Kolon zu verstehen, und in manchen der oben zusammengestellten Fälle hat es allerdings den Anschein, als ob die Grammatiker, wenn sie mit ihrem Apparat von Antispasten, Choriamben etc. nicht ausreichten, zu dem nie fehlenden Namen περίοδος ihre Zuflucht nahmen. Aber das Wort Periode hatte doch ursprünglich eine andere, rhythmische Bedeutung, die auch im Mittelalter nicht ganz in Vergessenheit gerieth, und man könnte so leicht vermuthen, dass in jenen Namen der verschiedenen Perioden noch eine Erinnerung an die zusammengesetzten Takte, die dem Vortrag der pindarischen Lieder zu Grunde lagen, enthalten sei. Aber abgesehen von der Frage, ob die Durchführung eines gleichen Taktes bei den pindarischen Oden überhaupt möglich ist, sind die Erwähnungen solcher Perioden in den Scholien viel zu selten und viel zu sehr mit Verkehrtheiten und Missverständnissen angefüllt, als dass sich darauf irgend etwas bauen liesse. Es scheint nämlich nur derjenige, welcher die metrischen Scholien verfasste, neben den bei den Metrikern üblichen Namen der einzelnen Kola auch noch einige rhythmische oder musikalische Benennungen gekannt und dieselben theils neben den metrischen, wie zu N. IV, 6 περίοδος διπλοῦς τροχαῖος ἢ Γλυκύνειον, theils allein, wenn ein metrischer Namen fehlte, angewandt zu haben.

Nach allem dem dürfen wir das Resultat unserer Untersuchung in folgenden Sätzen zusammenfassen: die erhaltenen metrischen Scholien zu Pindar rühren in ihrer jetzigen Form von schlecht unterrichteten Grammatikern her, und zwar die zu den olympischen und zur ersten

pythischen Ode im Wesentlichen von einem älteren, sicher vor Tzetzes lebenden Gelehrten, die übrigen von Triklinios; jene Redaktoren benutzten aber ältere metrische Bemerkungen, in denen nicht Kolon für Kolon analysirt, sondern nur besondere Eigenthümlichkeiten hervorgehoben und die Namen einzelner Verse verzeichnet waren; diese Bemerkungen gingen über das Mass der metrischen Kenntnisse, die in dem Handbuch des Hephästion enthalten sind, hinaus, sie umfassten neben metrischen Angaben auch noch einige musikalische Benennungen, gehörten aber sicherlich erst der Zeit nach Heliodor an; dass sie wenigstens zum Theil auf das Buch des Drakon zurückgingen, der in der vorhadrianischen Zeit (s. Westphal Metrik² I, 123) lebte und nach Suidas ein Buch *Περὶ τῶν Πινδάρου μελῶν* schrieb, ist nicht unwahrscheinlich, lässt sich aber in keiner Weise beweisen.

Suchen wir uns weiter über die Ueberlieferung der pindarischen Verstheilung zu unterrichten, so sind wir zunächst auf einige Angaben in den älteren sachlichen Scholien und auf zerstreute Notizen über pindarische Verse bei den alten Grammatikern angewiesen. Was den ersten Punkt anbelangt, so lesen wir in den Scholien zu Ol. IX, 125 und 134 und zu Ol. X, 24 die viel besprochenen Worte: *Τὰ δύο μία ἐστὶ περίοδος*, an letzter Stelle mit dem näheren Zusatz *περίοδος ἰς συλλαβῶν*. Zu *τὰ δύο* ist natürlich *κῶλα* zu ergänzen, und irgend ein alter Grammatiker wollte also mit jenen Worten andeuten, dass Ol. X, 24 die beiden Kola

*Πειώριον ὀρμάσαι κλέος ἀ-
νήρ θεοῦ σὺν παλάμα*

und Ol. IX, 134 die beiden

*οἶος ἐν Μαραθῶνι συ-
λαθεὶς ἀγενείων*

in einen Vers oder in eine Periode zu vereinigen seien. Was hingegen der Scholiast an der ersten Stelle gewollt habe, kann nicht so bestimmt und sicher angegeben werden, da die Worte *Τὰ . . μία ἐστὶ περίοδος* lückenhaft sind und man auch über die Versabtheilung, die derselbe vor Augen hatte, in Zweifel sein kann; wahrscheinlich jedoch bezog sich seine Bemerkung auf die zwei Kola

*Λαμπρομάχου μί-
τραισιν, ὅτ' ἀμφότεροι κράτησαν.*

Sehen wir uns die Stellen näher an, so muss es vor allem auffallen, warum an den beiden ersten der Scholiast nicht seine Berichtigung gleich bei der ersten Strophe angebracht hat; denn dorthin oder in die metrischen Vorerinnerungen gehörte doch offenbar eine derartige Bemerkung. Aber in der ersten Strophe hängen die betreffenden Kola nicht durch dasselbe Wort zusammen, und es ist also offenbar, dass an allen jenen drei Stellen der Scholiast an der Zerreißung eines Wortes durch den Versschluss Anstoss nahm. Indessen auch so bleiben jene Worte leicht hingeworfene Bemerkungen, einmal weil in Ol. IX die Kola 134 und 135 ganz gleich wie die vorausgehenden gebaut sind und somit die Vereinigung von 134 und 135 zu einer Periode auch die gleiche Verbindung von 132 und 133 und von 130 und 131 hätte nach sich ziehen sollen, und dann weil sich durch die hergebrachte Kolentheilung auch noch an anderen Stellen jener Oden in dem gleichen Vers nämlich Ol. IX, 50, 66, 150; Ol. IX, 83, 167; Ol. X, 124 Wortbrechungen ergaben. Auch hinter dem Worte *περίοδος* versteckt sich kaum eine tiefere Einsicht des Scholiasten; denn er hatte dabei weder die Bestimmung des Victorinus I, 13, 8, dass jeder die Länge eines Hexameters überschreitende Vers eine Periode sei, vor Augen — denn seine Perioden bleiben hinter diesem Maass zurück — noch scheint er die Periode in dem Sinne eines aus mehreren Kola bestehenden in sich abgerundeten Ganzen gefasst zu haben; denn sonst hätte er in der Wiederherstellung von Perioden viel weiter gehen müssen. Er wird sich daher unter Periode kaum etwas anders gedacht haben als jene metrischen Scholiasten, von denen wir oben (S. 145) gehandelt haben, nämlich einen längeren aus verschiedenen Füßen gemischten Vers.

Aehnliche Bemerkungen über Vereinigung von mehreren Kola zu einem Vers bei anderen Schriftstellern.

Diese Bemerkungen über die Vereinigung zweier Kola zu einer Periode oder umgekehrt von der Theilung einer Periode in mehrere Kola stehen aber nicht vereinzelt in der alten Literatur. Wir können sie ergänzen und erläutern durch die metrischen Scholien des Aristophanes, welche in ihrem Grundstock und in ihrem gelehrten Details bekanntlich auf den Metriker

Heliodor zurückgehen. Auch hier gab die Wortbrechung den Grund zur Vereinigung ab in Pax 784:

ἀντιβολῆ μετὰ τῶν παίδων χορευσαί.

schol.: τινὲς δὲ συνάπτουσι τὸ ἦ καὶ θ' καὶ γίνεται ἐγκωμιολογικὸν εἰς διπενθημιμερές, ὃ καὶ ἄμεινον.

Pax 785: μήθ' ὑπάκουε μήτ' ἔλθῃς συνέριθος αὐτοῖς, ἀλλὰ νόμιζε πάντας

schol.: τὰ ἐξῆς ἰ' ἰα' ἰβ', ὡς μὲν κεκώλισται, ἔστι χορίαμβος ἐκθημιμερής, συνῆπται δὲ δύναται δὲ τὸ α' αὐτῶν μετατεθῆναι ἐκ τῆς ἐξῆς συλλαβῆς, τὰ δὲ λοιπὰ ἐνωθῆναι, woraus sich also folgende ungeschickte Fassung ergab:

μήθ' ὑπάκουε μήτ' ἔλθῃς συνέριθος αὐτοῖς, ἀλλὰ νόμιζε πάντας.

Av. 1266: τῆδε βροτὸν θεοῖσι πέμπειν καπνόν.

schol.: ἔν τισι δὲ δύο κῶλα συνῆπται ταῦτα.

Aber vielfach finden wir auch Bemerkungen über Theilung und Vereinigung von Kola, ohne dass Wortbrechung mit im Spiel gewesen sei, so

Ran. 856: ἦ που δεινὸν ἐριβρεμέτας | χόλον ἔνδοθεν ἔξει,
ἦνίζ' ἂν ὀξύδαλον περ' ἴδη | θήγοντος ὀδόντας
ἀντιτέχνου· τότε δὴ | μανίας ἀπὸ δεινῆς
ὄμματα στροβήσεται

wo nach den Scholien die einen die grossen daktylischen Verse stehen liessen, die anderen dieselben in der Weise, wie ich es mit Strichen angedeutet, in Kola zerklüfteten.

Av. 1188: πόλεμος αἴρεται πόλεμος οὐ φατός.

schol.: ἔν τισι δὲ τῶν ἀντιγράφων εἰς δύο κῶλα διήρηται τὸ ἔν, ἐν δὲ ἄλλοις συνῆπται.

Av. 1480: τοῦ δὲ χειμῶνος πάλιν τὰς ἀσπίδας φυλλορῥοεῖ.

schol.: ὅτι ἔν τισι τὰ δύο κῶλα ἔν ἐστι, wo die mit ὅτι eingeleitete Erklärung, darauf hinweist, dass wegen dieser Vereinigung irgend ein kritisches Zeichen, etwa ein χ (cf. schol. zu Pax 775 und Av. 1372) an den Rand gesetzt war.

An anderen Stellen des Aristophanes weisen die verschiedenen Scholien auf eine Verschiedenheit in der Zusammenziehung und Theilung der Kola hin; so hatte Pax 585 ff.

*δαιμόνια βουλόμενος
εἰς ἄγρὸν ἀνερπύσαι
ἦσθα γὰρ μέγιστον ἡμῖν
κέρδος, ὃ ποθομένη.*

der jüngere Scholiast die Kola so getheilt vor sich, wie wir sie eben hingeschrieben haben; der ältere im cod. V hingegen hatte nur zwei Verse, einen päonischen und einen trochäischen Tetrameter. Ebenso waren Pax 655 die Worte:

*ταῦθ' ἀπαξάπαντα νυνί
τοὺς σεαυτοῦ λοιδορεῖς.*

nach den jüngeren Scholien in zwei Kola getheilt, während die Analyse im cod. V.: *ἐν ἐκθέσει στίχος τετράμετρος καταληκτικὸς τροχαϊκός* auf eine Vereinigung der beiden Glieder hinweist. Auch in den Rittern v. 911 und 939, wo die jüngern Scholien die Theilung

*ἐμοῦ μὲν οὖν | ἐμοῦ μὲν οὖν.
βουλόμενος ἐ-
σθίων ἐπαποπνιγείης.*

vor sich hatten, hatte der Scholiast des cod. V. eine andere Theilung, indem bei ihm der erste Vers in zwei gleiche Kola getheilt, die beiden letzten Kola hingegen in einen Vers vereinigt waren. An anderen Stellen, wie Eq. 229:

*Ἀλλότρια τοίνυν σοφίζει
καί σε φανῶ τοῖς πρυτάνεσιν
ἄδεκατεύτους τῶν θεῶν ἰ-
ρὰς ἔχοντα κοιλίας.*

ist blos die Möglichkeit einer Zusammenziehung in den Scholien angedeutet: *τὰ δὲ τέσσαρα ἐναλλάξ ἀκατάληκτα καὶ κατάληκτα καὶ μήποτε εἰσὶ δίστιχα τετράμετρα καταληκτικά* und in ganz ähnlicher Weise in den Scholien zu Acharn. 1007.

Auch im Plautus unterscheiden sich häufig die Recensionen des Mailänder Palimpsestes und der übrigen Handschriften dadurch, dass die eine die Kola zusammenzieht, die andere auseinander reisst; doch

fehlen uns leider dort alte Scholien, so dass es in vielen Fällen schwer ist, auch nur muthmasslich anzugeben, ob Plautus und seine ältesten Redaktoren kleine Kola oder längere Verse beabsichtigt haben.

Angaben über längere zusammengesetzte Verse des Pindar und anderer Dichter.

Kehren wir zu Pindar zurück, so weisen uns auch vereinzelt Angaben über pindarische Verse auf eine ehemalige Vereinigung mehrerer Kola hin. So erwähnen Hephästion p. 96 und Plotius XI, 8 ein μέτρον Πινδαριζόν

— — — — —

ὅς καὶ τυπεῖς ἀγνώ πελέκει τέκετο ξανθὰν Ἀθήναν.

dessen katalektische Form wir zweimal in den Handschriften des Pindar in 2 Kola getheilt finden, nämlich Is. I ep. 1:

παῖδα θρασεῖαι τὸν ποτε Γηρύονα
φρίξαν κύνες

und Is. VI, 11:

σωτῆρι πορσαίνοντας Ὀ-
λυμπίῳ Αἴγιναν κατὰ.

Ähnlich verhält es sich mit dem in den Scholien zu N. XI, 1 erwähnten Πινδαριζόν ἀμφιλειπές

— — — — —

Παῖ Ρέας ἃ τε πρυτανεῖα λέλογχας Ἑστία,

das P. IX ep. 6 in 2 Kola getheilt ist:

ἐξερωτᾶς, ἃ ἄνα, κύν-
ριον ὅς πάντων τέλος.

Auch das nach dem Comiker Platon benannte Πλατωνιζόν (s. Hephästion p. 95)

— — — — —

kehrt öfter in den Oden Pindars wieder, ist aber durch die Zerstückelung in zwei Kola unkenntlich gemacht, nämlich Ol. VII, 8:

συμποσίου τε χάριν καὶ δόξας τε τιμά-
σαις ἔόν, ἐν δὲ φίλων

P. I, ep. 3:

Πιερίδων ἄτογτα
γαῖαν τε καὶ πόρον κατ' ἀμαίμαζετον

und mit Auflösung einer Länge des Epitrit Ol. VII, ep. 9:

καὶ παρὰ Κασταλία
πατέρα τε Δαμάγητον ἄδοντα Δίκα.

Und ebenso ist ein dem Ἀρχιλόχειον,

— — — — —
Ἐρασμονίδη Χαρίλαε· χρῆμά τοι γελοῖον·

und dem prosodiacum hyporchematicum des Plotius XI, 10

— — — — —

nahe verwandtes Metrum in den Handschriften des Pindar Ol. V, 4

Ὠκεανοῦ θύγατερ
καρδία γελανεῖ

in zwei Kola zerschnitten.

Auch hier nun gilt das, was wir bei Pindar sahen, in gleicher Weise von den übrigen Dichtern. Ich begnüge mich nur einiges aus dem reichen Material herauszuheben. Ein bekanntes, öfter von den Metrikern und insbesondere von Hephästion p. 98 erwähntes Metrum ist das *Εὐριπίδειον*

oder — — — — —
— — — — —

in den Handschriften der Dramatiker findet sich dasselbe aber in der Regel in zwei Kola zertheilt, wie im Oed. R. 198:

τέλειν γὰρ εἴ τι νῦν ἀφῆ,
τοῦτ' ἐπ' ἡμαρ ἔρχεται

und Nub. 111 4: χωρεῖτε νῦν· οἶμαι δέ
σοι ταῦτα μεταμελήσειν.

Selbst das *ἐγκωμιολογικόν*, das bei Pindar in der Regel in eine Zeile zusammengeschrieben ist, ward Pax 784:

ἀντιβολῆ μετὰ τῶν παί-
δων χορεῦσαι

von einigen in seine zwei Elemente auseinander genommen. Wenn wir sodann bei Plotius VIII, 10 von einem antispasticum tetrametrum hypercatalectum Sapphicum:

Pauperum tabernas regis o beatum regumque turris
hören, so hatte gewiss der Metriker, nicht der unwissende Plotius, sondern sein griechischer Gewährsmann, einen Text der Sappho vor sich, in dem drei Kola zu einer Periode vereinigt waren, von denen

wahrscheinlich die 2 ersten von Anfang an einen Vers¹⁾ und das dritte die clausula der Strophe bildete, welche ohnehin ganz gewöhnlich mit dem vorausgehenden Vers zusammengeschrieben ward. Kurz je weiter hinauf wir die Lehre der älteren Grammatiker von den zusammengesetzten Metra (*μέτρα σύνθετα* und *ἐπισύνθετα*) verfolgen, desto mehr Anzeichen finden wir von einer ehemaligen Vereinigung mehrerer Kola zu einem Vers, und selbst bei einem byzantinischen Grammatiker begegnet uns noch ein Hinweis auf dieses Verhältniss, nämlich bei Tzetzes *Περὶ Πινδ. μέτρων* p. 63 Cr.

*εἰσὶ δὲ μῆζιστοὶ τινες καὶ ὑπὲρ μέτρον στίχοι
ὡς διηροῦσθαι καὶ πολλοῖς τοῖς παλαιάτοις δίχα.*

Verschiedene Ansichten über Theilung und Vereinigung von Versen in verschiedenen Zeiten.

Jenes Schwanken in der Vereinigung und Theilung der Kola spiegelt sich wider in den Abweichungen der verschiedenen Recensionen der lyrischen Dichtungen und den von mir zusammengestellten Zeugnissen der Scholiasten und Metriker. Im Allgemeinen kann man hier wohl den Satz aufstellen, dass man in der Anfangszeit der alexandrinischen Epoche noch längere Verse liebte, dass man aber später in der Zertrümmerung der Perioden immer weiter ging, bis dann hie und da sich wieder eine Reaction gegen jenes Streben geltend machte. Den Hauptbeweis für diese Annahme liefern uns die alexandrinischen und römischen Dichter. Dem Callimachus werden mehrere, zum Theil nach ihm benannte Verse zugeschrieben, welche über die später normirte Grösse eines *στίχος* hinaus gingen und aus mehreren Kolen bestunden, nämlich:

— ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — pentametrum trochaicum, Hephästion p. 38.

— ∪∪ — — ∪∪ — — ∪∪ — — ∪∪ — ∪ — — pentametrum choriambicum, Heph. p. 57, Plot. V, 11, Servius V, 4.

∪ — ∪ — — | — ∪ — ∪ — — Victor. IV, 1, 20.

— ∪ — ∪∪ — ∪ | — ∪ — ∪ — — Victor. IV, 1, 27.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ | ∪ — ∪ — ∪ — ∪ Heph. 106, Anthol. XIII, 7 u. 25.

Auch anderen Dichtern der früheren alexandrinischen Epoche werden

1) Dieses schliesse ich aus Hephästion, der p. 106 unter den Asynarteten folgenden Vers der Sappho aufführt: *δεῦρο δηῦτε, Μοῖσαι, χρούσειον λιποῖσαι.*

des Seneka, die kretischen Dimeter des Serenus (s. Diomedes p. 518 K.) und die daktylischen *πενθημιμερῆ* des Ausonius (Profess. Burd. X), und so lässt sich auch die Verkehrtheit begreifen, mit der Avitus nicht ein einzelnes Lied, sondern ein ganzes Buch in jambischen Dimetern schrieb (cf. Terentianus v. 2448). Jene Zerlegung der Periode in ihre Kola und die damit verbundene Vorliebe für kleine Verse übte aber auch auf die metrischen Grundsätze jener Dichter einen Einfluss aus, welche noch nach dem Vorbild älterer längere Verse dichteten. Für den Versschluss galt es nämlich von jeher als ein feststehender Grundsatz, dass er regelmässig mit einem Wortschluss verbunden sein müsse; nachdem man aber in den grammatischen Schulen angeleitet wurde, die Glieder eines Verses abzusondern, und nachdem selbst die Dichter vielfach einzelne Kola wie selbstständige Verse behandelten, machte man es sich zur Regel in der Commissur der Kola, selbst der kleineren, ebensogut wie am Schlusse der Verse Wortbrechung zu vermeiden. Das ist der Standpunkt, von dem die regelmässigen Cäsuren bei Horaz betrachtet werden müssen, von denen ich in meiner Abhandlung über die Verskunst des Horaz gehandelt habe.

Diese kurze Abschweifung auf diese bisher zu wenig beachteten Unterschiede der metrischen Lehre und Praxis war veranlasst durch die Vorschrift der Pindarscholien über die Vereinigung von 2 Kolen zu einer Periode, und führt uns zu der auf diesem Gebiete bis in unsere Zeit massgebenden Thätigkeit des alexandrinischen Grammatikers Aristophanes von Byzanz.

Ueber die Theilung
der pindarischen
μέλη in Kola durch
Aristophanes von
Byzanz.

Ueber diese haben wir das Hauptzeugniss bei Dionysius von Halikarnass, der in seinem Buche De comp. verb. c. 22 bei Besprechung der harten Fügungen der Glieder eines pindarischen Dithyrambus bemerkt: *κῶλα δὲ με δεῖσαι νυνὶ λέγειν οὐχ οἷς Ἀριστοφάνης ἢ τῶν ἄλλων τις μετριῶν διεκόσμησε τὰς ᾠδὰς*, und dass sich die gleiche Thätigkeit des Aristophanes auch noch auf andere Lyriker erstreckte, ersieht man aus dem, was derselbe Rhetor l. l. c. 26 von den *μέλη* des Simonides bemerkt: *γέγραπται δὲ κατὰ διαστολὰς οὐχ ὧν Ἀριστοφάνης ἢ ἄλλος τις κατεσκεύασε κῶλων, ἀλλ' ὧν ὁ πεζὸς λόγος ἀπαιτεῖ*. Einer ähnlichen Aufgabe muss sich bei dem

Comiker Aristophanes der jüngere Grammatiker Heliodor unterzogen haben; denn mit Bezug darauf lesen wir in der subscriptio des Friedens und der Wolken: *κεκώλισται ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου.*

Diese Angaben scheinen dahin zu führen, dass die Zerlegung der *μέλη* in Kola nicht von der Hand des Dichters, sondern von der eines Grammatikers herzurühren pflegte, und wir wollen daher zunächst uns noch nach weiteren Zeugnissen zur Unterstützung dieses Satzes umthun.

Die lyrischen Gedichte waren von der Hand der Dichter nicht, oder doch nicht immer, in Kola getheilt.

Das hauptsächlichste Zeugniss aber liegt in der offenkundigen Verkehrtheit, mit der vielfach bei Pindar und mehr und weniger auch bei den Tragikern und Aristophanes die Kola festgestellt sind; denn da es ganz und gar unglaublich ist, dass jene klassischen Meister so oft eine klaffende Rede zugelassen haben, wie man nach der überlieferten Kolentheilung annehmen müsste, so ist damit auch der Stab über die Richtigkeit und die Authencität jener Theilung selbst gebrochen. Eine Zusammenstellung von derartigen Verkehrtheiten wird mir aber gern jeder erlassen, da ja auch diejenigen, die an der Zerlegung der Strophen in Kola festhalten, solche entstellende Hiatus nicht zulassen, sondern durch zum Theil weit gehende Aenderungen der überlieferten Kolentheilung zu entfernen suchen. Einen besonders interessanten Beleg aber für den späteren Ursprung der Kolentheilung bei Pindar bietet die 14. olympische Ode. Dieselbe ist in den Handschriften an der richtigen Stelle in zwei Theile zerlegt; da aber die Alten wegen einiger Verderbnisse in jenen Theilen nicht mehr Strophe und Antistrophe zu erkennen vermochten, so haben sie dieselben als zwei verschiedene Perioden angesehen und die eine in 18 und die andere in 17 Kola zerlegt. Jetzt, wo durch den Scharfsinn Got. Hermanns die Responion wieder hergestellt ist, können wir uns an diesem Beispiel überzeugen, dass ehemals wohl das Ende der Strophen, nicht aber auch das der einzelnen Kola bezeichnet war.

Ferner zeigen die Abweichungen in der Kolentheilung verschiedener Recensionen und verschiedener grammatischer Schulen, dass dieselbe vornehmlich von dem Ermessen der Redaktoren abhing. Ich übergehe hier die handschriftlichen Abweichungen bei Pindar, bei dem sie ohnehin sehr spärlich sind (s. S. 132), und bei den lateinischen Comikern

da man leicht dieselben ausschliesslich aus der Nachlässigkeit der Abschreiber und den Wechselfällen der vielen Jahrhunderte ableiten könnte. Aber von hohem Interesse für die ganze Frage sind die Abweichungen im Aristophanes, welche uns durch die alten Scholien ausdrücklich bezeugt sind, und ich stelle daher hier zunächst die einzelnen Fälle verschiedener Kolentheilung zusammen, wie sie sich aus den Scholien ergeben. Voran setze ich eine Stelle der Acharn. 358:

I τί οὖν οὐ λέγεις ἐπίξηρον ἐξ-
ερεγκῶν θύραζ, ὅτι ποτ' ὦ σχέτιμι
τὸ μέγα τοῦτ' ἔχεις;
πάνυ γὰρ ἔμεγε πόθος
ὅτι φρονεῖς ἔχει.

II τί οὖν οὐ λέγεις ἐπίξηρον
ἐξερεγκῶν θύραζ'
ὅτι ποτ' ὦ σχέτιμι κ. τ. λ.

Schol.: εἴσθεσις εἰς περίοδον τοῦ χοριζοῦ πεντάκωλον δοχμίαν, [ὡν] διπλῶν μὲν τῶν δύο πρώτων (πρώτον vulg.) ἀπλῶν δὲ τριῶν τῶν λοιπῶν (τὸ λοιπὸν vulg.). ἄλλως εἴσθεσις χοροῦ προφθιζή . . . καὶ ἔστιν ἐκ κώλων παιωνικῶν ἐξ ἐπιμεμιγμένων κρητικοῖς καὶ βακχείοις. ὡν τὸ πρῶτον τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ βακχείων, τὸ δεύτερον δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ κρητικῶν, τὸ τρίτον δίμετρον καταληκτικὸν ἦτοι ἐφθημιμερές.

Alle anderen Stellen sind aus den Wolken genommen, zu denen sich die gelehrten Bemerkungen des Heliodor am vollständigsten erhalten haben; sie sind Nub. 465:

I ἄρα γε τοῦτ' ἄρ' ἐγὼ ποτ'
ὄψομαι;
ὥστε γε σοῦ
πολλοὺς ἐπὶ ταῖσι θύραις.

Schol. V: δακτυλικὸν κατὰ τροχαῖον — τρισύλλαβος κατὰ πόδα κρητικόν — χοριαμβικὸς συζυγία — ἀνάπαιστον προσοδιακὸν δωδεκάσημον.

II ἄρα γε τοῦτ' ἄρ' ἐγὼ
ποτ' ὄψομαι;
ὥστε γε σοῦ πολλοὺς
ἐπὶ ταῖσι θύραις.

Schol. rec.: δακτυλικὸν πενθήμερες — λαμβικὴ βᾶσις — τροχαϊκὸν πενθήμερες — ἀναπαιστικὴ βᾶσις.

Nub. 805: I Ἄρ' αἰσθάνει πλεῖστα δι' ἡ-
μᾶς ἀγάθ' αὐτίχ' ἔξων
μόνας θεῶν, ὡς
ἔτοιμος ὄδ' ἐστὶν ἅπαν-
τα δρᾶν ὅσ' ἂν κελεύῃς.

Schol. V.: χορίαμβος δίμετρος ἀκατάληκτος· χορίαμβος δίμετρος κατά-
ληκτος (δικατάληκτος vulg.). Ἰαμβος πενθήμερης· ἀπὸ ἰάμβου (χορίαμβου
vulg.) βᾶσιως εἰς χορίαμβον· Ἰαμβος δίμετρος καταληκτικός.

II Ἄρα αἰσθάνει πλεῖστα
δι' ἡμᾶς ἀγάθ' αὐτίχ'
ἔξων μόνας θεῶν;
ὡς ἔτοιμος ὄδ' ἐστι
πάντα δρᾶν, ὅσ' ἂν κελεύῃς.

Schol. rec.: τὸ μὲν πρῶτον δίμετρον ἀντισπαστικὸν ἐκ διτροχαίου καὶ παλιμβακχείου· τὸ δεύτερον ἐξ ἀντισπάστου καὶ ἀμφιβράχους· τὸ τρίτον ἐξ ἐπιτρίτου τρίτου καὶ ἰάμβου δίμετρον βραχυκατάληκτον· τὸ τέταρτον δίμετρον ἐκ διτροχαίου καὶ ἀμφιβράχους· τὸ πέμπτον τροχαϊκὸν δίμετρον ἀκατάληκτον, ἀδιαφόρου τῆς τελευταίας οὔσης:

Nub. 1210: I χοὶ δημόται ζηλοῦντες
ἠνίκ' ἂν σὺ νικᾷς λέγων τὰς δίξας.
II χοὶ δημόται ζηλοῦντες ἠ-
νίκ' ἂν σὺ νικᾷς λέγων τὰς δίξας.
III χοὶ δημόται ζηλοῦντες ἠνίκ' ἂν σὺ νικᾷς
λέγων τὰς νίκας.

Schol.: τὸ πέμπτον λαμβικὸν ἐφθήμερες, τὸ ἕκτον Ἴωνικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διτροχαίου καὶ ἐπιτρίτου τρίτου καὶ κρητιζοῦ· ἢ τὸ μὲν πέμπτον Ἴωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον, τὸ δ' ἕκτον ἐξ ἰαμβικοῦ πενθήμερου καὶ δοχμίου συζυγίας, συνῆψε τῇ λέξει καὶ ἑτέραν διαίρεσιν ἔξεστι ποιῆσθαι τὴν εἰς λαμβικὸν τρίμετρον ὑπερκαταληκτικὸν καὶ δόχμιον.

Nub. 1445: I τοῦθ' ἕτερον αὐ μείζον κακόν.
τί δ' ἦν ἔχων τὸν ἥπτω
λόγον σε νικήσω λέγων, τὴν μητέρ' ὡς

τύπτειν χρεών; τί δ' ἄλλο γ'; ἦν ταυτὶ ποιῆς,
οὐδέν σε κωλύσει σεαυτὸν ἐμβαλεῖν
ἐς τὸ βάραθρον μετὰ Σωκράτους
καὶ τὸν λόγον τὸν ἦπτιω.

II τοῦθ' ἕτερον αὖ μείζον κακόν.
τί δ', ἦν ἔχων τὸν ἦπτιω
λόγον σε νικήσω λέγων,
τὴν μητέρ' ὡς τύπτειν χρεών;
τί δ' ἄλλο γ'; ἦν ταυτὶ ποιῆς,
οὐδέν σε κωλύσει σεαυτὸν ἐμβαλεῖν
ἐς τὸ βάραθρον μετὰ Σωκράτους
καὶ τὸν λόγον τὸν ἦπτιω.

III τοῦθ' ἕτερον αὖ μείζον κακόν· τί δ', ἦν ἔχων τὸν ἦπτιω
λόγον σε νικήσω λέγων τὴν μητέρ' ὡς
τύπτειν χρεών; τί δ' ἄλλο γ'; ἦν ταυτὶ ποιῆς,
οὐδέν σε κωλύσει σεαυτὸν ἐμβαλεῖν
ἐς τὸ βάραθρον μετὰ Σωκράτους καὶ τὸν λόγον τὸν ἦπτιω.

Schol.: τὸ πρῶτον δίμετρον ἀκατάληκτον· τὸ β' δίμετρον καταληκτικὸν ἦτοι ἐφθημιμερές· τὰ ἐξῆς τρία ὅμοια τῷ πρώτῳ τὸ ἕκτον τρίμετρον ἀκατάληκτον· τὸ ἑβδομον δίμετρον ἀκατάληκτον· τὸ τελευταῖον τῷ δευτέρῳ (πρώτῳ vulg.) ὅμοιον. ἄλλως· διπλῆ καὶ μέλος ἀμοιβαῖον . . . ἔστι δὲ λαμβικὰ τρίμετρα ἀκατάληκτα τρία καὶ τὸ πρῶτον καὶ τὸ πέμπτον λαμβεῖον τετράμετρον καταληκτικόν. τινὲς δὲ διαιροῦσι τοῦτο εἰς δύο, ἐπειδὴ καὶ τὰ πρόσωπα κεχωρισμένα εἰσί. τινὲς δὲ τὸ μέσον τετράζωλον.

Auch noch eine fünfte Stelle in den Wolken v. 1303 war auf eine verschiedene Weise in Kola getheilt, doch sind die Scholien zu corrupt, als dass ich die Kola genau zu bestimmen wagen möchte.

Dass es sodann speciell bei den *συστήματα ἐξ ὁμοίων* vorkam, dass sie von vornherein nicht in Kola getheilt, sondern in fortlaufender Schrift geschrieben waren, das wird bezüglich der *ionici a minore* ausdrücklich angegeben von Terentianus Maurus v. 1512 ff.:

metron autem
non versibus istud numero aut pedum coartant,
sed continuo carmine quia pedes gemelli

urgens brevibus tot numero iugando longas;
 idcirco vocari voluerunt *συνάφεια*,
 anapaestica fiunt itidem per *συνάφειαν*.

denn jener Ausdruck *συνάφεια* will bedeuten, dass die einzelnen Takttheile nicht von einander getrennt und deshalb auch häufig durch dasselbe Wort verkettet waren.¹⁾ Die gleiche scriptura continua war gewiss auch bei jenem anapästischen System, welches in der Parabase auf die anapästischen Tetrameter folgte, üblich; denn von den zwei alten Namen jenes Theiles, *πνῖγος* und *μαζρόν*, bezog sich der eine auf den ununterbrochenen, athembeengenden Vortrag, der andere auf die Vereinigung sämtlicher anapästischer Füße zu einer langen Periode in der Schrift. Deshalb pflegten auch von den Grammatikern anapästische Systeme so bezeichnet zu werden, als ob sie einen einzigen längeren Vers bildeten, wie in den Scholien zu Aristoph. Eq. 821: *ἔσθραις εἰς περίοδον ἀναπαιστικὴν τετράμετρον καὶ εἰκοσίμετρον δωδεκάκωλον*; ist aber hier neben der Zahl der *μέτρα* des Systems auch noch die Zahl der *κῶλα* angegeben, so finden wir hingegen die letztere ganz bei Seite gelassen bei Victorinus II, 3, 21, wo es von dem anapästischen Lied des Accius 'Inclyte, parva praedite patria, nomine celebri claroque potens pectore, Achivis classibus auctor' kurzweg heisst: *quae periodus circa sex versatur dipodias*. Gewiss beziehen sich auch auf solche längere, nicht in Kola getheilte Systeme die zerstreuten Angaben der Grammatiker von überlangen Versen, wie von einem daktylischen Oktometer (Victorinus II, 2, 47), einem anapästischen Pentameter (Victorinus II, 3, 17), einem choriambischen Heptameter (Victorinus II, 6, 12), einem päonischen Denar und Duodenar (Censorinus fr. 14, 9) und von jambischen Hexametern, Heptametern und Oktometern (Plotius IV, 32 ff.); und selbst die akatalektischen, jambischen und trochäischen Tetrameter werden wohl dadurch entstanden sein, dass die Metriker in einem jambischen oder trochäischen System 8 Füße ohne Kolentheilung in eine Zeile zusammengeschrieben fanden. Endlich auch von den *συστήματα κατὰ περίοδον*, die einen grösseren zusammengesetzten Fuss zum Messer

1) Siehe meine Verskunst des Horaz S. 38 ff. und füge zu den dort für diese Bedeutung von *συνάφεια* angeführten Stellen noch hinzu schol. zu Aristoph. Eq. 969 und Pax 856.

hatten, wird es aus der oben besprochenen doppelten Versconstitution in den Acharnern v. 358 ff. wahrscheinlich, dass sie öfters in zusammenhängender Schrift geschrieben waren.

Von der Weise, mit der muthmasslich vor Aristophanes die Lieder Pindars geschrieben waren. Wir haben also Andeutungen und Zeugnisse genug, dass die *μέλη* nicht immer in Kola abgesetzt waren; ich sage bloss nicht immer, denn die angeführten That-sachen berechtigen uns nicht zur Annahme, dass z. B. auch alle Gedichte der Sappho und des Anakreon der Abtheilung in Kola entbehrt hätten, oder dass erst von den Grammatikern die Zerlegung der anapästischen Systeme in Kola von je zwei oder vier Anapästen aufgebracht worden sei. Aber wenn von den Gedichten des Pindar und Simonides ausdrücklich angemerkt ist, dass sie von Aristophanes in Kola getheilt wurden, so hat dieses doch nur dann einen Sinn, wenn vor jenem Grammatiker in den Handschriften keine oder doch nur eine unvollkommene¹⁾ Kolenabtheilung bestund. Aber waren nun auch ehemals die Kola nicht abgetheilt, fanden sich dann in jenen auf die Hand der Autoren zurückgehenden Handschriften gar keine Unterabtheilungen innerhalb einer Strophe? Die Beantwortung dieser Frage hängt mit der anderen zusammen: bildeten die Strophen eine einzige Periode oder umfassten sie mehrere Perioden in sich?

Von den Strophen, welche eine einzige Periode bildeten. Dass es in der That Strophen gab, die eine einzige Periode darstellten, und die also in ununterbrochenem Takte vorgetragen wurden, ist durch eine Reihe von Beispielen sicher gestellt. Es gehören dahin vor allem die Strophen, welche aus fortlaufenden jambischen, trochäischen, daktylischen, anapästischen, päonischen oder jonischen Füßen bestehen. In diesen kann es keine andere Unterabtheilungen gegeben haben, als den Fuss, der das Mass oder den Rhythmus des Ganzen ausdrückte, und das aus der Vereinigung mehrerer Einzeltakte erwachsene Kolon; und selbst solche zusammengesetzte, aus

1) Das letztere möchte man daraus schliessen, dass an einigen Stellen, wie Ol. V, 17, XIII, 6, P. VI, 32, N. III, 38 die falsche Auflösung der Zeichen der alten Schrift (s. meinen Aufsatz 'Die ältere Textesüberlieferung des Pindar' Philol. XXV, 613) mit der Kolentheilung in Zusammenhang steht.

je zwei oder vier einfachen Füßen bestehende Kola sind nur bei den Jamben, Trochäen, Anapästen und Daktylen und da nicht durchweg bezeugt; in den päonischen und jonischen Systemen scheint es innerhalb der Periode keine weitere Unterabtheilung als den Fuss oder Takt gegeben zu haben, so dass mit Recht die Metriker die horazische Strophe: 'Miserarum est neque amori dare ludum neque dulci mala vino lavere aut exanimari metuentes patruae verbera linguae' als einen einzigen Vers aus 12 jonischen Füßen ansehen konnten; s. Versk. d. Horaz S. 38.

Auch diejenigen Strophen, welche ein *σύνστημα ἐξ ὁμοίων κατὰ περίοδον* bildeten, zerfielen nur in mehrere Kola, nicht auch in mehrere Perioden. Es kam dabei allerdings vor, dass mehrere, in der Regel zwei solcher Kola oder *πόδες κατὰ περίοδον* in eine Zeile zusammengeschrieben wurden¹⁾, und von den Metrikern werden sogar einige auf solche Weise aus zwei Takten zusammengesetzte Reihen als Verse aufgezählt, wie von Plotius VIII, 3 das antispasticum penthemimericum Aeschyleum, das aus zwei Dochmien, von Hephästion p. 105 und Plotius VIII, 5 das hephthemimericum antispasticum Pherecrateum, das aus zwei Pherekrateen, von Victorinus III, 3, 4 das Euripideum, das aus zwei trochäischen Hephthemimeres, endlich von Hephästion p. 106 das Callimacheum, das aus zwei jambischen Hephthemimeres bestehen soll.²⁾ Aber dieses Zusammenschreiben zweier oder mehrerer Kola war nur aus dem Streben nach Gleichmässigkeit und Raumersparniss in der Schrift hervorgegangen, berührte nicht das Wesen der Composition; es hatte nur die einzige Folge, dass die Dichter, welche selbst schon diese Schreibweise vielfach müssen angewandt haben, an dem Schluss des zweiten Kolon, weil damit die Zeile schloss, sorgfältiger als an dem des ersten Wortbrechung vermieden.

Aber als eine Ausnahme von der Regel muss es erscheinen, wenn

-
- 1) Auf diesen Brauch zwei Kola in eine Zeile zusammen zu schreiben, führe ich auch die Bestimmung des Varro zurück, dass ein Vers in der Regel aus zwei Kolen bestehe, worüber ich Verskunst des Horaz S. 7 gehandelt habe.
 - 2) Gewiss fand auch, wie Got. Hermann *Elementa doctr. met.* p. 165 hübsch aufgestellt hat, Plautus und Terenz in den jambischen und trochäischen Systemen der Griechen der Raumersparung zu lieb in der Regel zwei Kola zu einer Zeile verbunden. Die lateinischen Dichter, der Kunst minder kundig, sahen wie die späteren Metriker diese Zeilen als Verse an und liessen nun am Schlusse derselben die gleichen Freiheiten wie bei einem Verse eintreten.

die Dichter auch in diesen *συστήματα ἐξ ὁμοίων κατὰ περίοδον* Strophen in der Art bildeten, dass eine Wiederkehr derselben Kola erst nach der zweiten Periode eintrat, wie es nach Hephästion p. 125 Anakreon that in einem Liede, dessen erste Strophe lautete:

*Γουνοῦμαι σ', ἐλαφιβόλε
ξανθή παῖ Διός, ἀγρίων
δέσποιν' Ἄρτεμι θηρῶν·
ἦ ζου νῦν ἐπὶ Ἀθηαίου
δίνησι θρασυκαρδίων
ἀνδρῶν ἐσκατορᾶς πόλιν
χαίρουσ'· οὐ γὰρ ἀνημέρους
ποιμαίνεις πολιήτας.*

Aber hier nahmen auch andere Grammatiker mit Recht keine grossen Strophen von je acht, sondern kleinere von je drei und fünf Kola an.¹⁾

Selbst jene Strophen, die sich in gleich lange aber verschieden gestaltete Takte auflösen lassen, bilden eine einzige Periode, wenn jener zusammengesetzte Takt in ununterbrochener Folge sich wiederholt, wie in den Wespen des Aristophanes v. 1450 ff.

*ζήλω γε τῆς εὐτυχίας
τὸν πρέσβυν, οἷ μετέστη Λ
ξηρῶν τρόπων καὶ βιοτῆς·
ἕτερα δὲ νῦν ἀντιμαθῶν
ἦ μέγα πείσεται τι Λ
ἐπὶ τὸ τρυφῶν καὶ μαλακόν.
τάχα δ' ἂν ἴσως οὐκ ἐθέλοι.*

1) Nicht aber möchte ich mit M. Haupt u. a. die Strophen des gefeierten Hochzeitsliedes des Catull in zwei Perioden zerlegen:

*Collis o Heliconii
cultor, Uraniae genus
qui rapis teneram ad virum
virginem, o Hymenace Hymen
o Hymen Hymenace.*

denn in dem Rhythmus ist kein Anzeichen einer Pause nach dem 3. Kolon gegeben, und der Hiatus an dieser Stelle v. 123, 143, 168, 173, 183, 188 findet durch die Interpunction seine Entschuldigung.

τὸ γὰρ ἀποσιῆναι χαλεπὸν
φύσεος, ἣν ἔχοι τις αἰεὶ
καίτοι πολλοὶ ταῦτ' ἔπαθον
ἑνόντες γνώμας ἑτέρων
μετεβάλλοντο τοὺς τρόπους.

Denn in dieser ganzen Strophe, deren Fügung sich nochmals als Antistrophe wiederholt, herrscht der $12/8$ Takt (*πὺς δωδεκάσημος*), der bloss in den einzelnen Kola eine verschiedene *διαίρεσις* hat und auch einige Mal durch *χρόνοι κενοί* ausgefüllt wird. Also auch hier zerfällt die Strophe nur in Kola; denn die angedeuteten Pausen als Zeichen grösserer Abtheilungen innerhalb der Strophe zu nehmen, ist nicht rätlich, da mit jenen rhythmischen Pausen in keiner Weise ein Sinnabschluss zusammentrifft. Hingegen treten in derartigen Strophen schon deutlicher grössere Abschnitte hervor, wenn mit den Pausen der Sinn schliesst und zugleich die einzelnen Formen des zusammengesetzten Taktes in bestimmten Gruppen von einander sich abheben. Als belehrendes Beispiel dieser Art von Composition setze ich die zweite Strophe in der Parodos der Trachinierinnen her:

Πολλὰ γὰρ ὄσπ' ἀζάμαντος
ἢ Νότου ἢ Βορέα τις
ζύματ' ἐν εὐρέϊ πόντῳ
βάντ' ἐπιόντα τ' ἴδη, Λ
οὕτω δὲ τὸν Καδμογενῆ
τρέγει, τὸ δ' αὔξει βιότου
πολύπονον ὅσπερ πέλαγος
κρήσιον· ἀλλὰ τις θεῶν
αἰὲν ἀναμπλάζητον Ἄι-
δα σφε δόμων ἐρύζει. Λ

Auch hier ist der zu Grund liegende Takt der *πὺς δωδεκάσημος*, der in der ganzen Strophe derselbe bleibt. Aber durch die Pause am Schlusse des 4. Kolon zerlegt sich die Strophe in zwei Theile, die auch dem Gedanken und dem Rhythmus nach auseinander treten; denn in dem ersten Theil besteht jener $12/8$ Takt in einer daktylischen Tripodie, in dem zweiten aus einem *χοριαμβικὸν μιχτόν*; und innerhalb dieses zweiten Theiles sondern sich wiederum die 3 ersten Kola von den 3

letzten, indem in den ersten die jambische Dipodie vorausgeht, in den letzteren nachfolgt. Indess lässt sich auch noch in dieser Strophe der Begriff der einheitlichen Periode festhalten, und ist auch hier noch die Zerlegung des Ganzen in Kola jeder anderen Schreibung vorzuziehen.

Von der Einheit der-
jenigen Strophen, in
denen der Takt
wechselt.

Aber den betrachteten Strophengattungen tritt nun die überwiegende Anzahl von anderen Strophen gegenüber, in denen die Rhythmen wechseln und in die auch mit allen Mitteln der Einfügung von Pausen und der Dehnung der Längen keine durchgehende Einheit des Taktes gebracht werden kann; und zu dieser Classe gehören die meisten, wenn nicht sämtliche Dichtungen des Pindar. Wie steht es nun mit diesen Strophen? Bilden auch diese eine einzige Periode und hatten deshalb auch diese, wenn sie nicht in Kola zerlegt waren, keine Unterabsätze? Fragen wir zuerst bei den alten Grammatikern und Rhetoren nach, die doch über reichere Quellen einer besseren Erkenntniss geboten und der Zeit des lebensvollen Vortrags der klassischen Dichtungen näher stunden, so scheinen sie sämtlich der Meinung gewesen zu sein, dass in allen Fällen die Begriffe Periode und Strophe sich deckten. Nicht blos haben Dionysius und andere diese Identität mit Worten, die keine Vieldeutigkeit zulassen, ausgesprochen (s. S. 138), sondern auch alle Versanalysen in den Scholien zu Pindar und zu den Dramatikern zerlegen die Strophen direkt in Kola, unter der offenbaren Voraussetzung, dass eine Strophe nur eine Periode bilde.

Auch in der Praxis eines lateinischen Dichters haben wir einen Beleg für jene Ansicht. Catull nämlich dichtete seine beiden Lieder in sapphischem Mass N. 11 u. 51 in der Art, dass er nirgends am Schlusse der einzelnen Kola einen Hiatus zuliess, hingegen keinen Anstand nahm, dieselben durch Zulassung der Elision gleichsam in einander fließen zu lassen. Diese Sorgfalt hängt augenscheinlich mit jener Ansicht der Metriker zusammen, dass die Strophe als eine Periode angesehen werden müsse, innerhalb derer keine grössere Pause stattfinden dürfe.

Selbst in der griechischen Poesie spricht manches dafür, dass die Dichter die Strophe als ein Ganzes ansahen, dessen Theile nicht das selbstständige Leben wie die Verse in der Composition *κατὰ στίχον*

hätten. Ich beziehe mich dabei weniger auf den Schlusssatz (clausula), mit dem dieselben den Rhythmus einer Strophe kunstvoll abzurunden verstanden; denn ein solcher Abschluss hatte ja seine passende Stelle, wenn überhaupt nur die Strophe als ein Ganzes gefühlt wurde, auch wenn innerhalb derselben wieder kleinere Ruhepunkte und andere nur minder hervortretende Schlussfiguren sich fanden, und faktisch hat Plautus seine Cantica, die aus Versen, nicht aus Kolen bestehen, am Schlusse durch eine clausula abzurunden und zusammenzuschliessen geliebt. Aber ein anderes Verhältniss spricht weit mehr für ein strikteres Zusammenfassen der Glieder einer Strophe zu einer einzigen Periode.

In den Strophen setzt sich manchmal der Rhythmus über den Verschluss fort. Bekanntlich haben nämlich die Dichter die Bildung von brachykatalektischen und hyperkatalektischen Versen nicht geliebt, offenbar weil in einem solchen Fall der zur Ausfüllung der fehlenden Theile des letzten Taktes erforderliche Zeitraum weit die Länge oder vielmehr die Kürze der Pause, durch die bei gutem Vortrag die einzelnen Verse von einander geschieden zu werden pflegen, übertroffen hätte. Auch ist jetzt allseitig anerkannt, dass die Bildung von ithyphallica

und prosodiaca

— ∪ — ∪ — ∪
— — ∪ ∪ — ∪ ∪ —

nicht gegen diese Regel verstösst, da diese Verse nicht als brachykatalektische Dimeter, sondern als akatalektische Tripodien angesehen werden müssen. Aber unzweifelhafte Ausnahmen von jener Regel finden sich in der strophischen Composition; so gleich in der melodischsten Schöpfung der griechischen Rhythmik, der alcäischen Strophe, wie in

*Ἀσυνέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν·
τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῶμα κυλίνδεται,
τὸ δ' ἔνθεν ἄμμις δ' ἂν τὸ μέσσον
ναὶ φορήμεθα σὺν μελαίνα.*

hier nämlich besteht das 3. Kolon aus einem hyperkatalektischen iambischen Dimeter, welche Auffassung nicht etwa durch die Annahme einer katalektischen Pentapodie beseitigt werden kann, da durch die syll. anceps im 1. und 3. Fuss hinlänglich die dipodische Messung gesichert ist. Aber durch die enge Zusammengehörigkeit der Glieder der Strophe

gewann jene hyperkatalektische Bildung ihre Entschuldigung, indem die überzählige Sylbe des 3. Kolon gleichsam den Auftakt des mit der Arsis anhebenden 4. Kolons bildete, und so den ununterbrochenen stetigen Fortgang des Rhythmus durch die ganze Strophe hindurch vermittelte. Es diente also dieselbe dem gleichen Zweck, wie jene andere Sylbe, die zwischen dem iambischen Monometer und dem logaödischen Komma der beiden ersten Verse lag; der einzige Unterschied bestund darin, dass die beiden Kommata der zwei ersten Verse

— — — | — — — —

wegen ihrer Kürze häufig nicht einmal durch Wortschluss von einander getrennt waren, während das 3. und 4. Glied, welche zusammen in erweiterter Gestalt die Bildung der zwei ersten Verse, die Vereinigung eines jambischen Gliedes mit einem logaödischen, wiedergaben, zwischen sich eine längere selbst den Hiatus entschuldigende Pause treten liessen.

Wir sehen also, dass die alten Techniker eine wohl begründete Berechtigung hatten, wenn sie trotz der Zulassung von Hiatus und von zweifelhaften Sylben am Schlusse der einzelnen Kola die ganze alcäische Strophe als eine Periode ansahen. Aber auch bei Pindar, um hier von den anderen Lyrikern und Dramatikern Umgang zu nehmen, begegnen uns ähnliche Erscheinungen, wie wir sie eben in der alcäischen Strophe nachgewiesen haben. So N. V am Schlusse der Strophe

*παγκρατίου στεφάνου
οὔπω γένυσι φαίνων τέρειναν ματέρ' οὐρανῶν ὀπώραν.*

Hier nämlich gehört rhythmisch die erste Sylbe des letzten Verses trotz des Hiatus im v. 11 und der syll. anc. in 5, 29, 47 noch zur Ausfüllung der vorausgehenden daktylischen Reihe, so dass der epitritische Gang erst mit der zweiten Sylbe beginnt, und die Periode nicht mit einem hyperkatalektischen, sondern einem akatalektischen tetrameter epitritus abschliesst. Ganz das Gleiche gilt von N. IX, 4

*ματέρι καὶ διδύμοις παίδεσσιν αὐδὰν μανύει
Πυθῶνος αἰπεινᾶς ὀμοκλάροις ἐπόπταις.*

Is. V (IV) 9

*σωτήρι πορσαίνοντασ' Ὀλυμπίῳ Αἴγιναν κάτα
σπένδειν μελιφθόγοις αἰδαῖσ.*

Fr. 18 ed. Be.

τοῦτο γέ τοι ἐρέω

καλῶν μὲν ὧν μοῖράν τε τερπνῶν ἐς μέσον χρῆ παντὶ λαῶ.

Dass man aber an allen diesen Stellen unserer Beweisführung von dem Fortgang des Rhythmus über den Schluss des Verses hinaus nicht die Lehre der Metriker von den hyperkatalektischen Versen entgegenhalten dürfe, erhellt aus dem constanten Versgebrauch Pindars. Denn unser Dichter hat im epitritischen Masse nur katalektische und akatalektische Formen und keine brachykatalektische, noch hyperkatalektische gebildet, jene eben verzeichneten Fälle ausgenommen, wo die scheinbar hyperkatalektischen Reihen durch Beachtung der fehlenden Sylbe des vorausgehenden Verses zu akatalektischen werden. Eine einzige Ausnahme scheint der 4. Vers der Epode in N. VIII zu bilden

— — ∪ — — — ∪ — ∪ —

den man bei dem ersten Blick entweder für einen brachykatalektischen jambischen Trimeter oder nach Verbindung der ersten Sylbe mit der vorausgehenden katalektischen Reihe für einen hyperkatalektischen trochäischen Dimeter halten möchte. Aber beachtet man, dass die vorletzte Sylbe unseres Verses in den 3 Epoden regelmässig eine kurze ist, so zerlegt sich derselbe ungezwungen in 2 Kommata, von denen das zweite

— ∪ — ∪ —

der in Daktylo-Epitriten so ausserordentlich häufigen daktylischen Penthemimeres entspricht.

Bei der Frage über die rhythmische Einheit der Strophe muss aber überhaupt wohl beachtet werden, in welcher Weise sich in Bezug auf Hebung und Senkung die einzelnen Verse einer Strophe aufnehmen. Denn der Fortgang des Rhythmus wird wenig gestört, wenn der erste Vers mit der Arsis schliesst und der folgende wieder mit der Hebung beginnt, da hier eine mässige Pause am Schluss des ersten Verses den regelmässigen Gang wieder herstellt. Aber die Verse treten weit auseinander und verlieren ihre rhythmische Continuität, wenn der erste thetisch schliesst und der zweite thetisch anhebt. Eine solche Weise des Zusammenstosses ist nun allerdings auch bei Pindar für die Oden in äolischem Versbau nicht als eine ungewöhnliche abzuweisen (s. Ol. I, 1 ep. 4; IV, 1, 2 ff. P. V ep. 4; VI, 1, 8; VII, 1; VIII ep. 3; X,

3, 5; XI, 1 ep. 2; N. III ep. 1; VII, 4; Is. VI, 1, 3 ep. 2, 6; VII, 1), aber in den Daktylo-Epitriten gehört sie zu den seltensten Ausnahmen; sie findet sich, wenn wir von der zweifelhaften 5. ol. Ode absehen, nur Ol. VI, 4 in der Mitte der Strophe, und P. III ep. 8 u. Is. I ep. 4 unmittelbar vor dem Schlussvers. Ja in dieser Strophengattung sind sogar überhaupt die Fälle selten, wo innerhalb der Strophe ein Vers mit auslaufendem Epitrit den Rhythmus gleichsam abschliesst; alles ein Zeichen, dass der Dichter darauf sah, die Verse einer Strophe nicht auseinander fallen zu lassen.

Gebrauch einer Kürze
statt einer Länge
mitten im Vers bei
Pindar. Bei Pindar wird überdiess die Bedeutung der syll. anceps als untrügliches Anzeichen des Versschlusses auch noch durch andere Umstände abgeschwächt. Wir finden nämlich an folgenden Stellen eine kurze Sylbe lang gebraucht, ohne dass ein Vers, ja auch ohne dass nur ein Kolon im Vers schliesst,

- Ol. VI, 28 *Πρὸς Πιτάναν δὲ παρ' Εὐρώ-
τα πόρον δεῖν σάμερον ἔλθεῖν ἐν ὄρα.*
- P. III, 6 *Τέχτονα ρωδυνίας
ἄμερον γυιαρξέως Ἀσκλήπιον.*
- P. IV, 184 *Τὸν δὲ παμπειθῆ γλυκὴν ἡμιθέοι-
σιν πόθον ἔνδαιεν Ἴρα.*
- P. V, 39 *Κρηῆτες ὄν τοξοφόροι
τέγει Παρνασίῳ καθέσσαν-
τὸ μονόδροπον φυτόν.*
- P. IX, 114 *Ἐκτύτατον γάμον ἔστα-
σεν γὰρ ἅπαντα χρόνον ἐν
τέρμασιν αὐτίξ' ἀγῶνος.*
- P. XI, 38 *Ἥ ὃ, ὦ φίλοι, κατ' ἀμευσίπορον τρίοδον ἐδιανάθηρ.*
- N. I, 69 *Ἐνεπεν αὐτὸν μὰν ἐν εἰρή-
να τὸν ἅπαντα χρόνον ἐν σχερῶ.*
- Is. I, 25 *Καὶ λιθίνοις ὀπίτε δίσχοις ἴεν*
- Is. V (VI), 42 *Ἀὔδασε τοιοῦτῶν¹⁾ ἔπος· εἴ ποί' ἐμᾶν, ὦ Ζεῦ πάτερ.*

1) Das Digamma vor ἔπος kann zur Entschuldigung jener Freiheit nicht ausreichen, da sonst im Pindar das Digamma nur noch die Kraft hat, einen Hiatus zu mildern, nicht auch Positionslänge zu schaffen.

Aus dem Spiele lasse ich Ol. VI, 103

*Λέσποτα ποντόμεδον εὐ-
θὺν δὲ πλόον χαμάτων*

da hier leicht durch Herstellung des Nominativs *ποντομέδων* geholfen werden kann (s. Philol. XXV, 613); ebenso übergehe ich die Stelle N. VI, 48

*Πέταται δ' ἐπὶ τε χθόνα καὶ
διὰ θαλάσσης τηλόθεν ὄνυμ' αὐ-
τῶν καὶ ἐς Αἰθίοπας,*

da sich hier mit Böckh durch folgende Theilung

*Πέταται δ' ἐπὶ τε χθόνα καὶ διὰ θαλάσσης τηλόθεν
ὄνυμ' αὐτῶν καὶ ἐς Αἰθίοπας*

eine gesetzmässige syll. anc. gewinnen lässt.

Angesichts dieser Fälle, wo eine kurze Sylbe geradezu durch die Kraft des Rhythmus zu einer Länge erhoben ward, und angesichts jener anderen Stellen, an denen trotz des Hiatus der Rhythmus sich in dem nächsten Verse fortsetzt, kann ich mich auch nicht entschliessen mit Böckh und seinen Nachfolgern Ol. VIII, 5 und Is. III ep. 3 zwei winzige selbstständige Verse

— — — — —
— — — — —
und — — — — —
— — — — —

anzunehmen, da der Rhythmus in jenen beiden Versen keine Unterbrechung erleidet und die Bildung grosser Verse zum Charakter der Daktylo-Epitriten gehört. Ich glaube daher, dass der Dichter an beiden Stellen nur einen grossen Vers bilden wollte, und nehme auch hier eine rhythmische Freiheit an in Ol. VIII, 43 u. 71 ¹⁾

*Ἄρμα θόον τάνυεν ἀλοπέμπων Αἰαζόν.
Γήραος ἀντίπαλόν Ἄϊδα τοι λάθεται,*

und Is. III, 33

χαλζέω τ' Ἄρει ἄδῶν· ἀλλ' ἀμέρα γὰρ ἐν μιᾷ.

1) Durch unseren Nachweis von dem Fortgang des Rhythmus über den Schluss der angenommenen Verse hinaus fällt hier und an anderen Stellen die Annahme alloiometrischer Reihen weg, mit der sich Rossbach und auch Westphal in der neuen Bearbeitung der Metrik aus der Verlegenheit zu ziehen suchen.

Die Zulassung von Hiatus und syll. anc. an bestimmten Stellen der Strophe wird von Böckh als Haupteinwurf gegen die Annahme der alten Metriker, dass eine pindarische Strophe nur in Kola zerfalle, vorgebracht; ich habe im Vorausgehenden auf einige Fälle hingewiesen, welche die unbedingte Giltigkeit jenes Einwurfs einiger Massen zu entkräftigen scheinen. Ich füge noch bei, dass auch die Weise der überlieferten Kolentheilung bei Pindar es wahrscheinlich zu machen scheint, dass bei jenem Dichter innerhalb der Strophen auch vor Aristophanes keine grösseren Absätze oder Perioden durch die Schrift bezeichnet waren. Denn hätte Aristophanes solche vorgefunden, so hätte er doch, sollte man denken, bei der von ihm vorgenommenen Kolentheilung darauf Rücksicht genommen und immer an dem Schlusse einer Periode auch ein Kolon geschlossen; nun begegnen uns aber Kola, welche den Schluss einer vorausgehenden Periode und den Anfang einer folgenden umfassen, und der Fall wiederholt sich so oft, dass man nicht gern blosser Fehler der Ueberlieferung annehmen möchte.

Aber alles dieses hilft uns nicht weg über die zwei feststehenden Thatsachen, dass sich bei Pindar auch mit Zugrundlegung zusammengesetzter Takte keine Einheit des Rhythmus in einer Strophe herstellen lässt, und dass innerhalb einer Strophe sich ganz bestimmte Anzeichen von der Bildung kleinerer Perioden finden.

In keiner pindarischen Strophe herrscht Takteinheit. Was den ersten Punkt anbelangt, so kann ich mich kurz fassen, da selbst Bippart, der jenen Satz von der Takteinheit der pindarischen Strophen aufgestellt hat, uns noch die Durchführung desselben in allen pindarischen Oden schuldig geblieben ist. Ja selbst für die in Daktylo-Epitriten gebauten Strophen scheint ihm der Versuch nicht geglückt zu sein. Denn wenn er hier ¹⁾ um die daktylischen Formen mit den epitritischen auszugleichen, den Epitrit mit ♩. ♩ ♩ ♩, je zwei Daktylen mit ♩ ♩ ♩ ♩ und den dazu gehörigen Spondeus mit ♩ ♩ wiedergibt, so gelingt die angestrebte Ausgleichung wohl in solchen Strophen, welche neben Epitriten nur die eine Form — ∪ ∪ — ∪ ∪ — — des daktylischen Taktgeschlechtes enthalten.

1) Siehe Verhandlungen der Philologen-Versammlung in Erlangen S. 25 ff.

Aber wie kommt man mit jener Formel aus, wenn sich neben jenen daktylischen Tripodien auch noch daktylische Dipodien und Tetrapodien finden? ¹⁾ Ich selbst habe auf eine andere Weise, ohne drei- und mehrzeitige Messung der Längen zu Hilfe zu nehmen, Takteinheit in der einfachen 12. pythischen Ode herzustellen gesucht, indem ich die Strophe in folgende πόδες δωδεκάσημοι zerlegte, die alle an Zeitumfang gleich sind, aber sich durch die verschiedene διαίρεισις von einander unterscheiden (s. S. 162 f.):

*Αἰτέω σε, φιλάγλαιε, καλ-
λίστα βροτεῶν πολίων,
Φερσεφόνας ἔδος, ἅ τ' ὄχ-
θαις ἐπι μηλοβότου ναι-
εις Ἀκρόγαντος εὐδμα-
τον κολώναν, ὦ ἄνα, Ἄ
Ἴλαος ἀθανάτων ἀν-
δρῶν τε σὺν εὐμενείᾳ δέ-
ξαι στεγάνωμα, τόδ' ἐκ Πυ-
θῶνος ἐνδόξῳ Μίδα Ἄ
αὐτὸν τέ νιν Ἑλλάδα νι-
κάσαντα τέχνη, τὰν ποτε
Παλλὰς ἐγεῦρε θρασειῶν
Γοργόνων Ἄ οὔλιον θρηϊ-
ρον διαπλέξαις Ἀθάνα.*

Aber abgesehen davon, dass die Messung der fast regelmässig wiederkehrenden Epitrite als trochäische πόδες ἑξάσημοι nun doch ihre

1) Während des Druckes der Abhandlung kommt mir der betreffende Abschnitt in der zweiten Bearbeitung der Griechischen Metrik von Westphal zu. Auch dort ist der Versuch gemacht die Gleichheit des Taktes in den Daktylo-Epitriten durch bestimmte Notenwerthe darzustellen, und ich gestehe gern zu, dass dieses im engeren Anschluss an die Lehren der alten Rhythmiker geschehen ist. Aber wenn Westphal die erste Hälfte des epitritischen Doppelfusses durch drei Viertel-Triolen wiedergibt, so ist doch ein Zweifel erlaubt, ob schon Stesichorus, der jene Versart besonders liebte, so complicirte Zeitmasse anwandte. Damit soll nicht behauptet sein, dass die Dichter in jenen Massen eine Ausgleichung überhaupt nicht anstrebten; vielmehr ist jenes Streben deutlich angezeigt durch den schweren epitritischen Bau der Doppeltrochäen, durch die gleiche Vorliebe für die Cäsur nach der Hebung in den epitritischen wie in den daktylischen Kolen und durch die Gleichstellung einer trochäischen Penthemimeres mit einer daktylischen in N. VIII, 4 (s. oben S. 167) Aber ich zweifele, ob sich bei dem Mangel der Melodie und eines bestimmten Zeugnisses je jenes Streben der Ausgleichung auf bestimmte Notenwerthe reduciren lässt.

Bedenken hat, und abgesehen davon, dass bei der gegebenen Zergliederung der Hiatus in v. 17 u. 28 keine Erklärung finden würde, weil er nicht mit einer Pause oder einem *χρόνος zeroς* zusammenträte, gebe ich schon desshalb auf jene Analyse nichts, weil sie sich auf die meisten übrigen daktylo-epitritischen Strophen nicht anwenden lässt.

Die pindarische Strophe besteht aus mehreren Perioden. Auf der anderen Seite, sagte ich, liegen bei Pindar offenbare Anzeichen vor, dass der Dichter innerhalb der Strophen wieder kleinere Perioden beabsichtigte, die sich schärfer wie die einzelnen Kola von einander abheben. Das Hauptanzeichen davon liegt in dem durchgängigen Wortschluss und in der häufigen Wiederkehr von Hiatus und *syllaba anceps* an bestimmten Stellen der Strophe. Denn jene ganz vereinzelt Fälle, wo mitten im Vers durch den Rhythmus eine Kürze zur Länge erhoben ist, können unmöglich die Bedeutung der fast regelmässigen Wiederkehr jener Freiheiten an bestimmten Stellen der Strophe abschwächen oder gar aufheben, und am allerwenigsten bei Pindar, wo wir Gedichte haben, in denen derselbe Vers 26 Mal wiederkehrt und wo es doch unmöglich als Sache des Zufalls betrachtet werden kann, wenn bei zehnmaliger Wiederkehr derselben Periode vier Mal auch an derselben Stelle der Hiatus wiederkehrt, wie Ol. VI, 12, 26, 54, 68.

Die Bedeutung der *syll. anc.* und des Hiatus am Versschluss. Welche Bedeutung hat nun aber die Wiederkehr jener metrischen Freiheiten an bestimmten Stellen? Zunächst möchte man vermuthen, dass daran der Punkt kennbar sei, an dem ein *χρόνος zeroς* den durch die Worte des Textes nicht ausgefüllten Rhythmus vervollständigen sollte; denn waren die zwei aufeinander folgenden Vokale auf solche Weise durch eine Pause getrennt, so verlor der Hiatus das Anstössige, und folgte auf die an die Stelle einer vom Rhythmus geforderten Länge gesetzte Kürze eine leere Zeit, so konnte durch Ausdehnung der Pause leicht auch noch das Zeittheilchen ergänzt werden, was der schliessenden Sylbe mangelte. Ich habe mich lange mit diesem Gedanken getragen, der mir geeignet schien in lyrischen Gedichten, in denen der Vortrag genauer an den Takt gebunden sein musste, dem Versschluss eine feste rhythmische Geltung zu geben. Auch sprechen sehr viele Verse für jene Meinung; in der

4. pythischen Ode z. B. ergibt sich ungesucht bei 5 Versen unter 8 am Schlusse Raum für einen oder zwei *χρόνοι κενοί*:

$\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ \bar{u} \ \wedge$
 $\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ \bar{u} \ \wedge$
 $\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ \bar{u}$
 $\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ \bar{u}$
 $\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ \wedge$
 $\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ \bar{u} \ \wedge$
 $\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ \wedge \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ \wedge$
 $\bar{u} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ \bar{u}$

Aber in dem 3. und 4. Vers bleibt in dem Rhythmus kein Platz für eine Pause, und doch klingt gerade bei diesen Versen jedem die Schlusscadenz deutlich ins Ohr; das Gleiche wiederholt sich auch in anderen pindarischen Gedichten, und in der 3. olympischen Ode tritt sogar der Fall ein, dass in den vier ersten Versen der Strophe

$\dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ -$
 $- \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u}$
 $- \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ \bar{u}$
 $- \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ \bar{u} \ \bar{u} \ - \ - \ \dot{\bar{u}} \ \bar{u} \ \bar{u}$

der Rhythmus ununterbrochen fortschreitet und um so weniger eine vollständige Pause an dem Ende der einzelnen Verse zulässt, als dieselben sämtlich in der Hebung schliessen und so von selbst den Vortragenden zu der Senkung im Beginne der nächsten Reihe hinüberführen.

Mag daher auch manchmal in den beigeschriebenen Noten der Versschluss mit einem Leimma zusammengefallen sein, als Regel kann dieses keineswegs gegolten haben; gewöhnlich war gewiss innerhalb einer Strophe die Pause am Schluss eines Verses nur so gross, dass sie wohl dem Sänger einen kleinen Ruhepunkt zum Aufathmen bot, nicht aber zur Einsetzung eines ein- oder mehrzeitigen Leimma nöthigte.

Aber damit, wird man sagen, schwindet ja die Bedeutung des Verschlusses, damit löst sich die Wichtigkeit, die man der Zulassung des Hiatus und der syll. anceps beigelegt hat, in leeren Schaum auf. Und allerdings tritt damit die Geltung des Verschlusses in den *μελη* gegenüber der Tragweite der Katalexe in den *συστήματα ἐξ ὁμοίων* sehr zurück, und wird es begreiflicher, wie die alten Grammatiker den Hiatus innerhalb der Strophen vielfach übersehen und trotz desselben

an der Identität von Strophe und Periode fest halten konnten. Auch liegt hierin gewiss der Hauptgrund, wesshalb Aristophanes und Heliodor bei der Zerlegung der Strophen lieber die Kola als die Verse herausstellen wollten. Aber ganz bedeutungslos waren deshalb die Versschlüsse in einer Strophe noch nicht, man müsste denn auch dem Versschluss in dem daktylischen Hexameter und dem jambischen Trimeter jede Bedeutung absprechen. Denn auch hier blieb, wenn nicht der Vers mit einer Kürze schloss, im Rhythmus kein Platz für ein Leimma, aber trotzdem fügten gewiss die Griechen die Takte nicht so an einander, dass sie der Stimme am Schluss der Reihe einen kleinen Ruhepunkt versagten. In dem Hexameter hat überdiess der Versschluss noch die weitere Bedeutung, dass durch den Spondeus im 6. Fuss nach einem vorausgehenden Daktylus der Rhythmus seinen ruhigen Verlauf, seine Schlusscadenz, findet; und dieses rhythmisch-melodische Verhältniss tritt uns nun auch bei den meisten Versen entgegen, welche Böckh durch Beobachtung der äusserlichen Kennzeichen des Verschlusses im Pindar festgestellt hat. Dieser Punkt ist für die richtige Auffassung der pindarischen Metrik zu wichtig, als dass ich es unterlassen dürfte an einzelnen Beispielen jenen kunstvollen Bau nachzuweisen.

Rhythmischer Bau
der pindarischen
Perioden.

Gleich im Anfang der ersten olympischen Ode erweisen sich die beiden Kola

*Ἄριστον μὲν ὕδωρ ὃ δέ
χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ*

als Glieder einer rhythmischen Periode; denn während das erste mit dem energischen jambischen Auftakt anhebt, setzt das zweite mit der ruhigen trochäischen Basis den rhythmischen Gang fort, und während das erste durch die schliessende Arsis sich gleichsam zur neuen Bewegung erhebt, verläuft das zweite ruhig im thetischen Schluss. Minder scharf, aber immer noch deutlich genug tritt der einheitliche periodische Bau hervor in den drei gleich gebauten Versen Ol. IX, 3 — 5

*Ἄρξεσε Κρόνιον παρ'
ὄχθον ἀγεμονεῦσαι
Κωμάζοντι φίλοις Ἐ-
φαρμόστω σὺν εταίροις*

*Ἀλλὰ νῦν ἐκαταβό-
λων Μοισᾶν ἀπὸ τόξων.*

Denn nicht blos fällt in diesen 3 Versen immer der Schluss des zweiten Kolon mit einem Wortschluss zusammen, während das erste in der Regel durch dasselbe Wort mit dem zweiten zusammenhängt, sondern es endigt auch das zweite Kolon in strengem Gegensatz zu dem im Uebrigen ganz gleich gebauten ersten fast durchweg auf einen Spondeus statt auf einen Trochäus. Dadurch erhielt aber die Periode einen gesetzten würdevollen Abschluss, dessen Vorzug vor dem abgebrochenen trochäischen Schluss auch Horaz wohl begriff, wenn er den sapphischen Vers in der Regel auf einen Spondeus schliessen liess.

Besonders hübsch ausgeprägt aber ist die rhythmische Einheit in dem Bau der Periode Is. VIII (VII) 5:

*ἀέθλων ὅτι κράτος ἐξ-
εὔρε, τῷ καὶ ἐγὼ
καίπερ ἀχνύμενος.
θυμὸν αἰτέομαι
χρυσίαν καλέσαι
Μοῖσαν ἐκ μεγάλων δὲ πενθέων λυθέντες.*

Hier besteht der Haupttheil der Periode aus dem 6 Mal wiederholten Fuss ¹⁾ — ∪ — ∪ ∪ —; dieser ist aber im Anfang eingeleitet durch einen jambischen Auftakt und am Ende abgeschlossen durch einen Dochmius, den auch die Rhetoren (Quintilian IX, 4, 97. cf. Cic. Orat. 64, 218) für den Schluss der Periode besonders empfehlen.

Wir haben bisher lauter Beispiele von Periodenbildungen in dem äolischen Strophenbau betrachtet; aber ebenso deutlich tritt der einheitlich gegliederte Bau in den meisten Versen der dorischen Daktylo-Epitriten hervor; so z. B. gleich in dem ersten Vers des Epinikions auf Psaumis Ol. V, das freilich nicht mit Sicherheit dem Pindar zugeschrieben werden kann:

1) Ich nehme natürlich hier Fuss in dem Sinne eines zusammengesetzten Taktes, und erlaube mir diesen Gebrauch des Wortes um so mehr, da ihn nicht blos die Metriker, Aristoxenus Aristides Victorinus, sondern auch ältere Dichter kennen. Denn Boiscus gebrauchte in einem Verse ποῦς im Sinne einer jambischen Syzygie (s. S. 153), und Aristophanes in den Fröschen v. 1323 nennt sogar den Glyconeus einen Fuss.

*Ἰπποῖς ἡμιόνοις τε μοναμπυκία τε.
τὴν δὲ κῦδος ἄβρον·*

Hier erhebt sich nämlich der daktylische Rhythmus auf dem festen Fundamente eines schweren Spondeus und schliesst mit einer kurzen trochäischen Reihe ab. Wir haben also hier ganz den Bau eines logaödischen Verses, nur dass die trochäische clausula zu einem ganzen Kolon erweitert ist; so wenig aber an der Einheit der logaoedici gezweifelt wird, ebenso wenig darf an der Einheit dieser zusammengesetzten Periode gezweifelt werden.

In dem von Hephästion erwähnten *Πινδαριζόν*

ὄς καὶ τυπεῖς ἀγνῶ πελέζει τέζετο ξανθὰν Ἀθήναν

tritt die Einheit der Periode so deutlich hervor und sind die kurzen Glieder so ineinander gewachsen, dass eine Zerlegung gar nicht rätlich ist. Aber der Bau ist der nämliche auch in der grösseren Periode, Ol. XII, 6, deren Glieder, weil grösser, sich deutlicher von einander abheben:

*Πόλλ' ἄνω τὰ δ' αὖ κάτω ψευ-
δῆ μεταμώνια τάμνοι-
σαι κυλίνδοντ' ἐλίδες·*

Noch reicher gegliedert und doch nicht minder zur Einheit zusammengefasst ist die Periode P. I, 6

*Ἄεράου πυρός· εὖ-
δει δ' ἀνὰ σκάπτω Διὸς αἰετὸς ὠκεῖ-
αν πτέρυγ' ἀμφοτέρωθεν χαλάξαις.*

Denn die Zusammengehörigkeit der Glieder erhellt nicht blos aus der Wortbrechung am Schluss des 1. und 2. Gliedes, sondern auch aus dem Gang des Rhythmus, indem derselbe mit dem Schluss des 1. Kolons von der Höhe zur Tiefe hinabsteigt, um sich im 2. und 3. Glied wieder zu erheben und zuletzt über den Scheitel des Hügels hinüber zur Tiefe hinabzurollen.

Wir haben also bei Pindar deutlich neben den kleineren Kolen grössere Periodenbildungen, die in der Regel aus zwei, öfters aber auch aus drei und mehreren Gliedern bestehen. Als Perioden charakterisiren

ἐποιοῦντο στροφάς, ὥστε ἐν ὀλίγοις τοῖς κῶλοις οὐ πολλὰς εἰσῆγον τὰς μεταβολάς, ἐπωδοῖς τε πάνυ ἐχρῶντο ὀλίγαις· οἱ δὲ περὶ Στησίχορον τε καὶ Πίνδαρον, μείζους ἐργασάμενοι τὰς περιόδους, εἰς πολλὰ μέτρα καὶ κῶλα διένειμαν αὐτάς. Denn nicht ohne Grund spricht der Rhetor bei der Sappho blos von κῶλα, bei Pindar hingegen von κῶλα und μέτρα; er wird eben unter μέτρα jene grösseren Verse verstanden haben, von denen wir auch noch in den oben (S. 150) besprochenen μέτρα Πινδαρικά der Metriker ein Andenken haben.

Von der Bedeutung
der Kola. Aber war nun die Thätigkeit des Aristophanes, der die Strophen des Pindar in Kola theilte, eine ganz nutzlose und verkehrte, stund sie im Widerspruch mit den Gesetzen, nach denen der Dichter seine Lieder baute und nach denen die Sänger sie vortrugen? Dieses geradezu zu behaupten, wird man sich doch sehr hüten müssen, da die Kolentheilung in allen μέλη von den Grammatikern durchgeführt wurde, ohne im Princip auf irgend einen Widerspruch von Seiten der Musiker zu stossen. Freilich hatte die rhythmisch-musikalische Composition schon mit Aristophanes einen Umschlag erlitten, indem sie immer mehr die Einheit und Gleichmässigkeit des Taktes anstrebte und so die Bedeutung der Kola oder der zusammengesetzten Takte in den Vordergrund stellte; und mit diesem Umschlag mag es allerdings auch zusammenhängen, dass die Grammatiker selbst bei Pindar und den Tragikern nicht blos die Kola vor den Versen oder Perioden auszeichneten, sondern die letzteren sogar gänzlich unberücksichtigt liessen. Aber so viel kannte man doch gewiss noch in der alexandrinischen Zeit von den Melodien und rhythmischen Anordnungen der alten Lieder, dass man nicht in sie einen Begriff hineintrug, der gar nicht in ihnen lag. Dionysius von Halikarnass hatte noch die Melodien zu den euripideischen μέλη vor sich¹⁾, nichts destoweniger hängt er durchweg der Lehre von der Zertheilung der μέλη in κῶλα an. In Uebereinstimmung damit lassen alle Schriftsteller die lyrischen Gedichte aus κῶλα nicht aus στίχοι bestehen; und dass dieser Satz nicht aus später Zeit, nicht aus dem Hirn verschrobener Grammatiker stammt,

1) Siehe Dionysius De comp. verb. c. XI.

ersieht man aus Cicero De oratore III, 48, 185: Inde ille licentior et divitior fluxit dithyrambus, cuius membra et pedes, ut ait idem (sc. Theophrastus), sunt in omni locupletiori oratione diffusa. Also Theophrast sprach bereits von den *κόλα* des Dithyrambus; aber für eine noch frühere Zeit können wir die Verbreitung jenes Begriffes nachweisen. Es sind nämlich offenbar die rhetorischen Kunstausrücke Periode, Kolon und Komma aus der musikalischen Schule herübergenommen, denn die Theorie der Musik entwickelte sich bei den Griechen früher als die der Beredsamkeit, und das Wort Komma 'das Abgeschnittene' findet nur in der Rhythmik, wo es das katalektische Kolon bedeutet, seine genügende Erklärung. Nun hat aber nach Suidas bereits Thrasy-machus, ein Schüler Platos, jene Begriffe in die Rhetorik eingeführt, also müssen sie in der Musik und der verschwisterten Rhetorik schon in der Blüthezeit der attischen Poesie in Gebrauch gewesen sein.

Von der Verwandtschaft des Kolon mit dem zusammengesetzten Takt.

Die Kola also gehörten mit zum Wesen der Melik, in ihnen offenbarte sich der Rhythmus des Gesanges und erst aus ihnen baute sich die gegliederte Periode auf. Diese Bedeutung der Kola erhellt namentlich daraus, dass sie geradezu die Rhythmen der Melik genannt und mit dem, was die Musiker zusammengesetzten Takt (*πὺς σύνθετος*) nannten, identificirt werden. So ist z. B. eines der gewöhnlichsten Kola das Glyconeum

— υ — υ υ — υ —

aber dasselbe wird auch von Aristides p. 38 M. als ein *δυθμὸς δωδεκάσημος* unter dem Namen *ἀπλοῦς βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου* aufgeführt, und schon Aristophanes in den Fröschen v. 1323 bezeichnet dasselbe als einen Fuss (*πόδα*). Ebenso kommt der Dochmius ausserordentlich häufig in den *μέλη* namentlich der Dramatiker als Kolon vor, derselbe Dochmius wird aber auch von Aristides p. 39 ein *δυθμὸς δοχμιακός* genannt, und der alte Scholiast zu den Sieben des Aeschylus v. 99 u. 120 sagt von ihm noch genauer, dass er ein achtzeitiger Rhythmus sei, nach dem das Lied gegangen, nicht gemessen werde.¹⁾ In ähnlicher Weise spricht Horaz Carm. IV, 6, 35 von einem pes Lesbius, Lucian Tragodopodagra

1) Schol ad Aeschyli Sept. v. 120 *καὶ ταῦτα δὲ δοχμιακά ἐστιν καὶ ἴσα, εἴν τις αὐτὰ ὀκτασήμεως βαίνη.*

v. 37 von einem *ῥυθμὸς Κρητικός*, und reden die Metriker von *ῥυθμοὶ προσοδιακοί* (Aristid. p. 39) *ῥ. ἰθυφαλλικός* (schol. Heph. p. 39 G.) *ρ. Ἄνακρεόντειος* (schol. Aeschyli Prometh. v. 128) *ῥ. Αἰολικός* (schol. Pind. P. II, 127); und wie zwischen *κῶλα ἐξάσημα δωδεκάσημα* etc. unterschieden wird, ebenso unterscheidet man zwischen *ῥυθμοὶ* und *πόδες ἐξάσημοι δωδεκάσημοι* etc. Eine ganz besondere Bedeutung für das Verständniss dieses Wechselverhältnisses hat aber eine Aeusserung des Aristoxenus über den daktylischen Hexameter, die uns Victorinus II, 2 erhalten hat: *recipit autem pedales figuras tres, has Graeci dicunt ποδικὰ σχήματα*. Nam aut in sex partes dividitur per monopodiam aut in tres per dipodiam et fit trimetrus, aut in duas per cola duo, quibus omnis versus constat, dirimitur. Denn bei der letzten Theilung fällt geradezu *κῶλον* und *ποδικὸν σχῆμα* zusammen, und diese Zerfällung des 24zeitigen Hexameters in zwei Takte steht überdiess mit dem anderen Satz des Aristoxenus in Einklang, dass ein daktylischer Takt den Umfang von 16 Zeiten nicht überschreiten dürfe. Kurz die grossen zusammengesetzten Füsse, die man im Gegensatz zu den einfachen Füssen und den zweifüssigen Syzygien auch als *ῥυθμοί* bezeichnete, sind identisch mit den Kola, in welche die Grammatiker die *μέλη* zerlegten.

Inwiefern aber die Kola Takte und Rhythmen genannt werden konnten, kann man leicht ersehen aus dem Hymnus des Mesomedes auf die Muse:

*Ἄειδε, Μοῦσά μοι φίλη
μολπῆς δ' ἐμῆς κατάρχου
αὔρη δὲ σῶν ἀπ' ἀλσέων
ἐμὰς φρένας δονεῖτω
Καλλιόπεια σοφὰ Μου-
σῶν προκαθαγέτι τερπνῶν,
καὶ σοφὴ μυστοδότα, Λα-
τοῦς γόνε Δήλιε, Παιάν
εὐμενεῖς πάρεστε μοι*

oder der Tragodopodagra des Lucian v. 30 ff.

*Ἄνα Δίνδυμον Κυβήβης
Φρύγες ἔνθεον ὀλοκλήν
ἀπαλῶ τελοῦσιν Ἄττη,*

καὶ πρὸς μέλος κεραύλου
 Φρυγίου κατ' ὄρεα Τρωῶλου
 κῶμον βοῶσι Λυδοί.
 παραπλήγες δ' ἀμφὶ ῥόπτροις
 κελαιοῦσι Κρητὶ ῥυθμῶ
 νόμον Κορύβαντες εὐάν.

Denn das zweite Lied ist nach den Worten des Dichters selbst im kretischen Rhythmus, das erste nach einer alten Beischrift im ῥυθμὸς δωδεκάσημος ¹⁾ componirt; die einzelnen Kola bilden nun immer je einen ῥυθμὸς δωδεκάσημος oder Κρητικὸς ²⁾, während aber der Rhythmus zunächst sich auf die gleichen Zeitmasse bezog, stellten die Kola zugleich die verschiedenen Formen dar, in denen sich jenes Zeitmass ausprägte. Eben auf dieses Verhältniss bezieht sich auch das alte Scholion zu Aesch. Sept. 120

— υ υ — υ — | — υ υ — υ —
 ῥυσίπολις γενοῦ | Παλλὰς ὁ θ' ἵππιος

καὶ ταῦτα δὲ δογματικά ἐστιν καὶ ἴσα, ἐάν τις αὐτὰ ὀκτασήμεως βαίνει;
 denn vorausgegangen war auch ein achtzeitiger Rhythmus, aber in einer verschiedenen Form

υ — υ υ υ — | υ υ υ — υ —
 σύ τ' ὦ Διογενὲς | φιλόμαχον κράτος.

Und da der Takt der μέλη, im Gegensatz zu den nach Monopodien oder Dipodien gemessenen Metra, in der Regel einen solchen grösseren Umfang hatte, so sagt Victorinus I, 11, 58 von den sieben- und mehrsyllbigen Füßen: ex quibus magis mele et rhythmici lyricorum modulorum quam metra formari poterunt, und stellte Mallius Theodorus praef. 5 nach der Lehre der unterrichteten Kenner den Satz auf: Si qua autem apud poetas lyricos aut tragicos quispiam repererit, in quibus certa pedum conlocatione neglecta sola temporum ratio considerata est,

1) Mit vollem Recht nämlich hat Bellermann in seiner Ausgabe der Hymnen des Mesomedes S. 54 jene Worte auf diesen ersten und nicht auf den zweiten Hymnus bezogen.

2) Der Name pes Creticus bezeichnet sonst immer eine Art des päonischen Taktes; die Bedeutung, welche dem Worte Lucian giebt, vermag ich nicht weiter zu belegen.

meminerit ea, sicut apud doctissimos quosque scriptum invenimus, non metra sed rhythmos appellari oportere. 1)

Von der Mischung
verschiedener Kola
bei Pindar. Begreift es sich so, wie man *ζῶλον* und *πούς* auf eine Stufe neben einander stellen konnte, so besteht doch auf der anderen Seite ein nicht unerheblicher Unterschied zwischen beiden Begriffen. Der Fuss setzt nämlich voraus, dass sich dasselbe Zeitmaas, nach dem ein Ganzes gemessen werden soll, öfters wiederhole, das Kolon behält seine Bedeutung, auch wenn es nicht innerhalb derselben Strophe wiederkehrt; und eben dieses führt uns auf eine Eigenthümlichkeit, wodurch sich hauptsächlich die pindarische und überhaupt die ältere Rhythmik von der jüngeren unterschieden zu haben scheint. Bei Pindar gehört nämlich die öftere Wiederkehr ein und desselben Rhythmus zu den Seltenheiten. Sechsmal ist der Fuss — ∪ — ∪∪ — Is. VII, und ebenso oft der Fuss — ∪ — ∪∪ — ∪ Ol. X an den bereits oben S. 174 f. ausgeschriebenen Stellen wiederholt; ausserdem findet sich das *τρίπουν δακτυλικόν* viermal hinter einander P. IX, 6 ff.

*Ἄρπασ' ἔνεικέ τε χρυσέῳ
παρθένον ἀγροτέραν δί-
φρω, τόθι νιν πολυμήλου
καὶ πολυκαρποτάτας. Λ*

und fünfmal der *πούς δωδεκάσημος* wenn auch in verschiedener Gestalt, Ol. I, 3 ff.

*εἰ δ' ἄεθλα γαρύειν Λ
ἔλδαι, φίλον ἦτορ, Λ
μηκέτ' ἀελίου σκόπει Λ
ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἀμέ-
ρα φαεννὸν ἄστρον ἐρή-
μας δι' αἰθέρος.*

Aber solche öftere Wiederholungen sind bei Pindar sehr selten; oft kehrt dasselbe Kolon nur noch einmal und noch öfter gar nicht mehr

1) Daher kam es auch, dass von einigen geradezu *μέλος* und *ῥυθμός* identificirt wurde, wie von Charisius p. 289 K. 'confitendum est nec distare melos a ritmo', Dionysius De comp. c. XV: *ἐν ποιήμασιν ἢ μέλεσι διὰ ῥυθμῶν ἢ μέτρων κατασκευαζομένοις* und De adm. vi dic. Dem. c. 7: *εἰ λάβοι μέλη καὶ ῥυθμούς ὡσπερ οἱ διθύραμβοι.*

in derselben Strophe wieder. Diese Kunst, welche die Einheit des Baues nicht in der Vereinigung gleicher Füsse, sondern in der glücklichen Mischung gleichartiger Kola suchte, war den Theoretikern der späteren römischen Kaiserzeit nicht mehr geläufig, hatte aber in der Schule des Aristoxenus eine besondere Betrachtung in der Rhythmopoie erhalten in dem Abschnitt, der von der *μῖξις καθ' ἣν τοὺς ῥυθμοὺς ἀλλήλοις συμπλέκομεν* (Aristid. p. 43 M.) handelte. Jene Mischung ist in den Strophen des daktylo-epitritischen Geschlechtes bei Pindar eine ebenso glückliche, wie leicht verständliche; aber in den meisten übrigen Oden hat der rasche und beständige Wechsel für uns etwas befremdendes, was noch dadurch gesteigert wird, dass sich unser Gefühl, das an einen geraden Fortgang des Rhythmus, an eine *ὀρθὴ μουσική*, gewöhnt ist, mit der Vorliebe des Pindar für antispastische Bildungen ¹⁾ nicht recht befreunden kann. Wahrscheinlich spielte in solchen Liedern die Melodie eine grössere Rolle, so dass ihr gegenüber der Rhythmus mehr in den Hintergrund trat. ²⁾ Wir aber, denen leider durch die Melodie kein Ersatz und keine Unterstützung mehr geboten wird, müssen uns bemühen, durch Auffindung und Analyse der Kola das Verständniss des Rhythmus uns näher zu bringen.

1) Diese Vorliebe müssen die Alten bereits als eine charakteristische Eigenthümlichkeit unsers Dichters betrachtet haben, da mehrere antispastische Metra nach ihm benannt sind (s. oben S. 142); wahrscheinlich hängt es damit auch zusammen, dass Dionysius De comp. verb. c. XXII dem Pindar die *ἀύστηρά ἀρμονία* beilegt.

2) Auf diesen freien Wechsel der Rhythmen bezieht sich Horaz, wenn er Carm. IV, 2 von Pindar sagt:

seu per audaces nova dithyrambos
verba devolvit numerisque fertur
lege solutis.

Zwar will Priscian De met. Ter. p. 427 K. diese Worte von den *πόδες ἄτακτοι* verstehen; aber jene *ἀταξία* ist, wie wir oben, S. 135 f., sahen, erst durch Unkenntniss der Metriker unserem Dichter zugeschoben worden. Auch stimmt mit der Auffassung, die wir den Worten des Horaz geben, Censorinus frag. 9 überein: Pindari, qui liberos etiam numeros modis edidit. Plutarch De mus. c. 21 *τῇ περὶ τὰς ῥυθμοποιίας ποικιλίᾳ οὕτῃ ποικιλωτέρᾳ ἐχρήσαντο οἱ παλαιοὶ ἐτίμων γούν τὴν ῥυθμικὴν ποικιλίαν* schreibt jenen bunten Wechsel im Rhythmus den älteren Dichtern überhaupt zu; jedoch ist in den glykonischen Strophen des Aristophanes und der Tragiker von der *μεταβολή* schon ein viel geringerer Gebrauch gemacht als bei Pindar.

Grundsätze, die bei
der Feststellung der
Kola massgebend
sein müssen.

In der Lösung dieser Aufgabe sind wir fast einzig auf uns selbst angewiesen; denn wenn wir auch dem Princip, das Aristophanes in der Zergliederung der Strophen befolgte, im Wesentlichen beistimmen müssen, so ist doch dasselbe so mangelhaft in den Handschriften durchgeführt, dass wir namentlich in den schwierigeren Oden ganz und gar von der Uebersetzung im Stiche gelassen werden. Grosses haben auch hier nach G. Hermann Böckh und Bergk geleistet. Doch haben die letzteren bei der übermässigen Betonung des Gewichtes der doch zum Theil nur nach äusserlichen Kennzeichen bestimmten Perioden sich darauf beschränkt, innerhalb derselben nur die Hauptaccente festzustellen. Ein solches Verfahren ist da wohl am Orte, wo der Rhythmus ununterbrochen fortgeht und kein Anzeichen vorliegt, dass ausser der Periode und dem Fuss noch eine andere Theilung von dem Dichter beabsichtigt war, wie z. B. in der choriambischen Periode Aeschyl. Agam 201:

*Μάντις ἐκλαγξεν προφέρων Ἄρτεμιν ὥστε χθόνα βάζ-
τροις ἐκικρούσαντας Ἄτρείδας δάκρυ μὴ κατασχεῖν.*

oder in der päonischen Aeschyl. Suppl. 419:

*Φρόντισον καὶ γενοῦ πανδίκως εὐσεβῆς πρόξενος τὰν φυγάδα
μὴ προδῶς τὰν ἕκαθεν ἐξβολαῖς δυσθέοις ὀρμέναν.*

oder in der epitritischen Pind. N. VIII ep. 7:

Σὺν θεῶ γάρ τοι φυτευθεῖς ὄλβος ἀνθρώποισι παρμονώτερος.

Schon minder zutreffend ist dasselbe in Versen wie P. I ep. 7:

Ἔστι δὲ φύλον ἐν ἀνθρώποισι ματαιότατον.

da wohl auch hier derselbe Rhythmus ohne Unterbrechung fortgeht, aber der regelmässig im 3. Fuss wiederkehrende Spondeus die Theilung des Verses in zwei Kola unverkennbar anzeigt. Doch überwiegt auch noch hier bei dem Mangel einer festen Cäsur das Gesetz der Periode in der Art, dass eine blosser Andeutung der Kola durch Setzung von Accenten genügen mag; und überhaupt gehört in Daktylo-Epitriten die Länge der Periodenbildung so sehr zum Charakter der Dichtungsart, dass man es für geeignet halten kann, ihr gegenüber die Heraushebung der Kola zu unterlassen. Selbst in manchen äolischen Versen wie in:

Ἀναπολίζομεν ὀμφαλὸν ἐριβρόμου (P. VI, 3)

oder

Ἄρχονται Διὸς ἐκ προοιμίου καὶ ὄδ' ἀνήρ (N. II, 3)

fliessen die Kola so in einander über, dass dieselben sich nur durch die Hebung einer Sylbe im Vortrag, nicht auch durch einen kleinen Ruhepunkt inmitten des Verses kund geben konnten. Aber in den meisten äolischen Versen treten namentlich in Folge des Zusammenstosses der Arsen die Kola so deutlich hervor, dass gerade so genau wie bei den einzelnen Versen die Stelle bezeichnet werden kann, wo das eine Glied schliesst und das andere anhebt. Welches sind nun aber überhaupt die Kriterien, nach denen man innerhalb der Perioden die einzelnen Kola zu bestimmen und abzugränzen hat? Darüber muss ich um so mehr einige allgemeine Andeutungen geben, als Hartung in der Lösung dieser Aufgabe theils irrigen Grundsätzen gefolgt, theils planlos im Dunkeln getappt ist.

Scheidung der Kola
durch Anaphora und
Wortschluss.

In lateinischen Dichtern sind die Anaphora und Epiphora vielfach verlässige Wegweiser für die Gliederung der Periode; aber Pindar schmückt überhaupt selten mit diesen Figuren die Rede, und nur an einer Stelle dienen sie uns zur Bestimmung des Kolenschlusses, nämlich Is. VI (VII) 32

Αἰνέων Μελέαρον, | αἰνέων δὲ καὶ Ἐκτορα.

Auch der Wortschluss, durch den die lateinischen Dichter fast regelmässig, und die griechischen Dramatiker schon häufig die kleine Pause am Schlusse eines Kolon unterstützten, hat bei Pindar für die Kolentheilung eine sehr geringe Bedeutung. In den *μέτρα ἀντιπαθοῦντα*, in denen die Glieder mit den Hebungen zusammenstossen, scheint sogar Pindar umgekehrt die Wortbrechung geliebt zu haben, um das Auseinanderfallen der Kola zu verhindern. Aber in Perioden mit geradem Gang kann doch auch bei Pindar der Wortschluss die Entscheidung für die Kolentheilung hin und wieder abgeben. In N. V ep. 1 z. B. könnte man zweifeln, ob man

oder

$$\underline{\cup} - \cup\cup - \cup\cup - \quad | \quad \underline{\cup} - \cup - - - \cup - -$$

$$\underline{\cup} - \cup\cup - \cup\cup - \underline{\cup} \quad | \quad - \cup - - - \cup - -$$

theilen sollte; für die letztere Theilung aber spricht der regelmässige

Wortschluss nach der 9. Sylbe, und man wird daher auch sonst in Daktylo-Epitriten, welche mit einem Jambus anheben, die erste Sylbe als Auftakt absondern dürfen. Auch N. III ep. 5, wo Böckh, Bergk, Mommsen, Hartung folgende Kolentheilung:

υ υ — υ υ — υ | — υ — υ υ — υ — — υ —

andeuten, weist uns der durchgängige Wortschluss nach der 8. Sylbe darauf hin, vielmehr hier das Ende des 1. Kolon anzunehmen, die Periode also in zwei gleiche Glieder mit kurzer Schlussfigur zu zerlegen:

ἀβάταν ἀλα ζιόνων
ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές.

Bedeutung der syll.
anc. für die Kolen-
theilung.

Wichtiger als der Wortschluss ist in vielen Fällen die syll. anceps; denn während der Hiatus gesetzlich nur am Schlusse eines Verses stehen konnte, erlaubte auch die kleinere Pause zwischen zwei Gliedern die Vertretung einer thetischen Länge durch eine Kürze und einer thetischen Kürze durch eine Länge am Schluss des ersten so gut als am Anfang des zweiten Gliedes, wie häufig in dem Kolon

— υ υ — υ υ — υ

und — υ — υ υ — υ

Aber leider kann dieses Anzeichen nicht mit voller Sicherheit für die Theilung der Kola verwerthet werden, weil man in der Regel noch zweifeln kann, ob man jene syll. anc. als Schluss sylbe des 1. oder als Anfang sylbe des 2. Kolon gelten lassen soll. So erkennt man z. B. N. III ep. 1

— υ υ — υ — υ υ — υ — υ — υ

aus der syll. anc. an der 10. Stelle, dass der Vers aus mehreren Gliedern besteht, aber man kann nun noch zweifeln, ob man ihn in folgende zwei:

— υ υ — υ — υ υ — | υ — υ — υ

oder in folgende drei Kola:

— υ υ — υ | — υ υ — υ | — υ — υ

zerlegen soll.

Da nun auch die Interpunction bei Pindar, der nicht selten den Gedanken sogar in die nächste Strophe hinüberführt, einen geringen Anhaltspunkt bietet, so müssen wir in der Regel uns darauf beschränken, uns gewisse Richtpunkte für die Kolentheilung zu stecken.

Gleichheit der Glieder anzustreben.

Als einen solchen bezeichne ich den Satz, dass von mehreren möglichen Kolentheilungen immer diejenige den Vorzug verdient, welche gleiche Takte ergibt. Ich theile daher regelmässig

 — υ υ — υ υ — — | — υ υ — υ υ — —
nicht — υ υ — υ υ — | — — υ υ — υ υ — —

zumal Victorinus II, 2, 36 an einer wichtigen, offenbar aus guter Quelle geschöpften Stelle jene Form der daktylischen Tripodie als einen *πὸς δωδεκάσημος* bezeichnet, und es sich so einfach erklärt, warum in diesem Vers bei Pindar regelmässig im 3. Fuss ein Spondeus oder Trochäus steht. Ferner billige ich aus dem gleichen Grund N. IV, 3

 — υ — υ υ — υ | — υ — υ υ — υ

P. V ep. 3 u. VII ep. 1

 — υ — υ υ — | υ υ υ — υ υ —
N. II, 5 — υ υ — υ | — υ υ — —

diejenige Theilung, welche Taktgleichheit herbeiführt. Ich thue dieses, weil so die zusammengehörigen Begriffe Kolon und Fuss am besten sich ausgleichen; aber ich muss doch hervorheben, dass wir aus der fast regelmässigen Caesur bei jüngeren Dichtern ersehen, dass der kleine Ruhepunkt im Vortrag oft nicht mit jener Stelle des Kolenschlusses zusammenfiel, sondern ihr ein wenig vorausging, indem man jenen Einschnitt wenigstens im daktylischen Metrum am liebsten unmittelbar nach der Hebung zu setzen liebte. So fällt in dem Hymnus des Mesomedes auf die Muse, wiewohl er im 12zeitigen Rhythmus gehalten ist (s. oben S. 180 f.), in den beiden Hexametern

*Καλλιόπεια σοφά, Μουσᾶν προκαθαγέτι τερπνῶν,
καὶ σοφὸν μυστοδότα, Λατοῦς γόνε Δήλιε Παιάν*

die Cäsur regelmässig nach der ersten nicht nach der zweiten Länge des dritten Fusses. Für die Taktirmethode hatte indess dieses wenig oder gar keine Bedeutung, da von dem Hauptictus doch immer, mochte nun der Wortschluss hinfallen, wo er wollte, die erste Sylbe des vierten Fusses getroffen wurde.

Ist es nun aber nicht möglich, die Periode in Glieder von gleicher Form oder gleichem Zeitumfang zu zerlegen, so muss man darauf sehen, doch wenigstens nur solche Kola anzunehmen, welche sonst, sei es bei

Pindar, sei es bei anderen Dichtern, öfters hintereinander wiederholt vorkommen. Gilt es z. B. den zweiten Vers der ersten olympischen Ode

u u u — u — — u u — u u — u u — u

zu zergliedern, so überzeugt man sich vorerst leicht, dass derselbe weder durch einen einfachen Fuss gemessen, noch in zwei gleiche oder nur ähnliche Kola zerlegt werden könne. Aber auch die Analyse der Handschriften

u u u — u — — | u u — u u — u u — u

hat keine Wahrscheinlichkeit, schon desshalb nicht, weil sie zwei ungewöhnliche Kola schafft; hingegen wiederholt sich ausserordentlich oft der Dochmiakus und die daktylische Tetrapodie als zusammengesetzter Fuss bei lyrischen und dramatischen Dichtern; in diese Glieder also ist mit Böckh die Periode zu zerlegen.

Kola aus einem einzigen Fuss sind zu vermeiden. Ein weiterer Gesichtspunkt, der uns indess in gleicher Weise bei der Feststellung der Kola wie bei der der Verse leiten muss, ist der, wo immer möglich vereinzelt stehende Füße zu vermeiden; dieses gilt für alle Versmasse, besonders aber für solche, in denen ein Auftakt nicht wohl angenommen werden kann und in denen Unterbrechungen des geraden rhythmischen Ganges zu den Seltenheiten gehören. In Folge dessen weiche ich in nicht wenigen Fällen von der üblichen Vers- und Kolentheilung ab. So steht bei Böckh in der Epode der 7. olympischen Ode am Schlusse des 2. Verses ein vereinzelter Cretikus und im Anfang des 3. ein vereinzelter Choriamb; solche unrhythmische Vereinzlungen werden wir los, wenn wir die beiden Verse in folgender Weise zergliedern:

— u — — — u — — | — u u — u u — —
u u — u u — | u u u — u u — u u — — | — u u — u u — —

Noch an einer anderen Stelle derselben Ode kann durch richtigere Abtheilung der Kola der rhythmisch schwer erklärbare Vorschlag eines vereinzelt Anapästen vor einer daktylo-epitritischen Reihe vermieden werden. Wenn nämlich Böckh die letzten Worte der Strophe also in zwei Verse vertheilt

— u u — u u — — — u — — — u u — u u —
u u — — — u — — — u u — u u — u

so wird diese Theilung allerdings durch den regelmässig wiederkehren-

den Wortschluss nach der 19. Sylbe unterstützt; aber mehr als dieses äussere, keineswegs entscheidende Anzeichen müssen die rhythmischen Gründe wiegen, und diese bestimmen uns hier eine einzige durch zwei Verse fortlaufende rhythmische Periode anzunehmen und in folgende Glieder zu zerlegen:

— υ υ — υ υ — — | — υ — — | — υ υ — υ υ —
 υ υ — — | — υ — — | — υ υ — υ υ — υ

In ganz gleicher Weise schliesst auch Ol. XIII ep. 6, P. I ep. 8, N. VIII ep. 3 etc. der Rhythmus nicht mit dem Ende der Zeile, und muss deshalb das Kolon, welches die rhythmische Gliederung repräsentirt, über den Versschluss hinüber bis zum Wechsel des Rhythmus in dem folgenden Vers fortgeführt werden.

Die Kola einer Periode dürfen nicht gegenseitig mit der Thesis zusammenstossen. Ein dritter Richtpunkt, den Böckh De met. Pind. p. 300 aufgestellt hat und an dem auch ich festhalte, ist der, dass innerhalb einer Periode die beiden Glieder mit der Thesis nicht zusammenstossen dürfen. Allerdings spricht gegen diesen Grundsatz, um von den Ansichten der Metriker ganz zu schweigen, die Praxis der alexandrinischen und lateinischen Dichter. Denn der Tragiker Seneka erlaubt sich im Oedipus Versbildungen, wie:

501	melio	pensans		damnum	marito.
515	oditque	Baccho		veniente	fulmen.
730	lavitque	Dirce		Tyriosque	colonos. 1)

und auch Horaz hat durch die Cäsur nach der 5. Sylbe des sapphischen Verses die Zerlegung desselben in zwei mit der Thesis zusammenstossende Glieder

— υ — — — | υ υ — υ — —

angedeutet. Einen Vorgänger hatten sogar Seneka und Horaz schon an Callimachus, dem folgender Vers

Δήμητρι τῆ πυλαίῃ, | τῆ τοῦτον οὐκ Πελασγῶν

von Hephästion p. 106 beigelegt wird. Ja selbst eine alte äolische Dichterin soll nach demselben Hephästion p. 29 in dem Verse

1) Peiper und Richter haben zwar alle diese Verse geändert; aber mögen auch die Cantica des Seneka viele Verderbnisse erlitten haben, der Kühnheit der letzten Herausgeber kann ich doch keineswegs beitreten.

ἐμφορῆ ἔχοισα μορφὰν | Κλεῆϊς ἀγαπατά

ein τροχαϊκὸν δίμετρον ἀκατάληκτον und ein ἐφθημιμερὲς λαμβικὸν verbunden haben. Aber wahrscheinlich liess sich hier der Metriker durch den Wortschluss täuschen und Sappho bildete vielmehr τροχαϊκὰ προκατάληκτα

*ἔστι μοι καλὰ παῖς, | χρυσείοισιν ἀνθέμοισιν
ἐμφορῆ ἔχοισα μορ | φὰν, Κλεῆϊς ἀγαπατά
ἀντὶ τᾶς ἐγὼ οὐδὲ Λυ | δῖαν ἅπασαν οὐδ' ἐραννάν.*

Und wenn auch Horaz in seinen früheren Jahren durch die Lehren der Schule verleitet den sapphischen Vers in der bezeichneten Weise zergliederte, so ist er doch in seinem gereiften Alter von jener schlaffen, unmelodischen Bildung abgekommen; s. Verskunst des Horaz S. 11 u. 22. Wir dürfen uns daher durch die Metriker und späteren Dichter nicht bewegen lassen, dem Pindar, den Aristoxenus bei Plutarch De mus. c. 31 als den grossen Meister in der rhythmischen Composition preisst, einen so schlaffen, die Einheit der Periode fast völlig lösenden Versbau zuzumuthen. Die Wortbrechung wird uns daher nicht abhalten N. VI, 3

*Δύναμις, ὡς τὸ μὲν οὐ-
δέν, ὃ δὲ χάλκεος ἀσφαλὲς αἰὲν ἔδος*

Is. VII (VIII), 3 *Πατρὸς ἀγλαὸν Τελεσάρ-
χου παρὰ πρόθυρον ἰὼν ἀνεγειρέτω*

und ähnlich an anderen Stellen zu lesen.¹⁾

1) Es gibt freilich Stellen in Strophen äolischer Art, an denen man kaum umhin kann, Kola mit den Thesen zusammenstossen zu lassen, wie Is. VII (VIII), 1 und P. VIII, 6; aber dann können dieselben nicht als Theile eines rhythmischen Ganzen oder einer Periode angesehen werden; vielmehr müssen sie in diesem Fall trotz des engen Gedankenzusammenhangs in P. VIII, 86

*ᾤρσεν χάρι' κατὰ λαύρας
δ' ἐχθρῶν ἀπάροισι*

und Is. VII, 31 *ἐπεὶ θεσφάτων ἐπάκουσαν εἶπε
δ' εὐβουλος ἐν μέσοισι θέμις*

als selbstständige Kola gelten. Ob dann auch die Wortbrechung Is. VII, 11

*ἀτόλματον Ἑλλάδι μόχθον. ἀλλ' ἐ-
μοὶ δεῖμα μὲν παροιχόμενον*

mit Böckh durch die Schreibung *ἀλλά μοι* beseitigt werden darf und muss, darüber gestehe ich selbst im Ungewissen zu sein.

Grösse der Kola. Endlich müssen uns bei der Zerlegung in Kola die Normen leiten, welche Aristoxenus bezüglich der Grösse der einzelnen Arten des zusammengesetzten Taktes aufgestellt hat. Wir müssen uns nach denselben um so mehr richten, da man trotz des zerrütteten und interpolirten Zustandes der überlieferten Vertheilung doch so viel deutlich ansehen kann, dass auch die alten Grammatiker bei daktylischen und anapästischen Gliedern nicht über die Grösse der Tetrapodie, bei jambischen und trochäischen nicht über die der Hexapodie hinausgingen. Doch will ich dabei bemerken, dass an einer Stelle bei Pindar P. III, 4

*Οὐρανίδα γόνον εὐρυμέδοντα Κρόνου βάσ-
σαισί τ' ἄρχειν Παλίου Φῆρ' ἀγρότερον*

die Annahme einer daktylischen Pentapodie kaum abgelehnt werden kann.

Das sind die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, welche uns bei der Zerlegung der Perioden in ihre Glieder leiten müssen. Praktisch zur Anwendung werde ich sie bringen in der Textesausgabe, die ich für die Bibliotheca Teubneriana vorbereite. Darin werde ich zugleich den Versuch machen durch typographische Mittel sowohl die Perioden wie die Kola in den pindarischen Oden zu bezeichnen. Hierzu scheint sich zumeist die Methode zu empfehlen, mit der ich in dieser Abhandlung nach dem Vorgange Hartungs die einzelnen Perioden geschrieben habe. Wenn ich von ihr bei Pindar selbst in den Versen von grösseren Gliedern einen geringeren Gebrauch machen werde, als sich für andere Dichter empfehlen würde, so hängt dieses mit der häufigen Wortbrechung zusammen, durch die unser Dichter die Glieder einer Periode enger verknüpfte. Vollends bei Perioden, deren einzelne Glieder kaum den Umfang von drei vier Sylben überschreiten, würde eine Theilung in gesonderte Zeilen unangenehm für das Auge und störend für das Lesen sein; daher werde ich solche Verse, wie den Jambelegus, Elegiambus und ähnliche ganz nach dem Vorgang der alten Grammatiker in je eine Zeile schreiben und auf eine andere Weise die Art der Gliederung veranschaulichen. Auch hierbei werde ich in die Fussstapfen der Alten treten, die auf diesen Unterschied bereits geachtet und Perioden mit langen Gliedern *μέτρα ἀσυνάρτητα*, Perioden mit kurzen *μέτρα συγκεχυμένα* genannt haben. Die Hauptstelle hierüber

steht bei Victorinus III, 3, 5: Verum haec coniuncta, quae graece ἀσυνάφητα, non composita, nominantur, ita perfecta sunt, ut facile sit unam quamque partem coli determinatione adsequi, cuius sit aut proceritatis aut generis; illa autem, quae Graeci συγχευμένα et ἀπεμφαίνοια, quae nos confusa et inmanifesta dicimus, non tam perspicua et aperta sunt, idcirco quod non tantum ex differentia diversorum metrorum coniungantur, verum ex eo quod brevia et non perfectae proceritatis in hoc genere versuum cola, quae nos membra dicimus, sociantur.

Während des Druckes der letzten Bogen dieser Abhandlung kam mir das Buch von J. H. Schmidt 'Die Eurhythmie in den Chorgesängen der Griechen' zu Gesicht. Dort wird völlig von der Ueberlieferung abgesehen und mit Hilfe von irrationalen und dreizeitigen Sylben auf eine höchst bequeme Weise Taktgleichheit in die Pindarischen Verse gebracht. Herr Schmidt und sein gewogener Recensent in dem Zarnkeschen Centralblatt werden von der Höhe ihres erleuchteten Standpunktes mit mitleidigem Lächeln auf den zurückgebliebenen Forscher herabschauen, der sich noch immer in der sumpfigen Tiefe einer veralteten Lehre herumquält. Ich meinerseits beneide die Herrn nicht um ihre Nebeltheorien, muss mir aber den Nachweis von der Unwissenschaftlichkeit ihrer Methode für einen anderen Ort vorbehalten.



